

Wiesbadener Tagblatt.

50. Jahrgang.

Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis: durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die Post 2 Mk. 50 Pfg. vierteljährlich für beide Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

18,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:

Die einspaltige Petitzeile für locale Anzeigen 15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. — Reclamen die Petitzeile für Wiesbaden 50 Pfg., für Auswärts 1 Mk.

Anzeigen-Annahme für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr Mittags, für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr Nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereichter Anzeigen zur nächstfolgenden Ausgabe wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 204.

Redaktions-Telephon No. 52.

Freitag, den 2. Mai.

Verlags-Telephon No. 2266.

1902.

Abend-Ausgabe.

Nachträgliches zur Krosigk-Affaire.

Hat die blutige Krosigk-Tragödie, die seit dem 21. Januar v. J., dem Tage der Ermordung des Rittmeisters v. Krosigk, die öffentliche Meinung in intensiver Weise beschäftigt, mit der am Mittwoch erfolgten Freisprechung Martens und Sidel's ihr Ende gefunden? Allem Anschein nach wird diese Frage bejaht werden müssen. Das Oberkriegsgericht ist zwar der Meinung, daß Marten der That dringend verdächtig, fast überführt sei, aber es hat sich doch genötigt gesehen, ihn ebenso wie den Angeklagten Sidel freizusprechen, denn in der That konnten in den zweiwöchigen Verhandlungen weder dem Angeklagten Marten die That, noch seinem Schwager Sidel die Beihilfe in irgend einer Weise bewiesen, noch auch ein Wahrscheinlichkeitsbeweis erbracht werden.

Das Oberkriegsgericht hat gesprochen, und sein Urteil erheischt bedingungslose Neuprüfung. Marten und Sidel sind freigesprochen, folglich — dieser Schluß muß gezogen werden — haben sie die That nicht begangen. Und diese Schlussfolgerung ist umso berechtigter, als sowohl die Kriminalpolizei, wie auch das Militärgericht sich in den fünf Vierteljahre, die seit der Ermordung des Rittmeisters v. Krosigk verfloßen sind, redliche Mühe gegeben haben, Marten und Sidel der That, deren man sie beschuldigte, zu überführen. Wenn dies angesichts der außerordentlichen Anstrengungen und des ungeheueren Apparates, den man hierzu in Bewegung setzte, nicht gelungen ist, dann wird man ohne Weiteres schlussfolgern dürfen, daß Marten und Sidel nicht nur freigesprochen, sondern auch unschuldig sind.

Marten und Sidel sind mithin nicht die Thäter. Aber die That wurde begangen, folglich waren auch Thäter da. Wer sind diese? Wir fürchten, daß diese Frage niemals eine Antwort finden wird. Wir sagten vorher, daß sowohl die Kriminalpolizei wie die Militärgerichte sich redliche Mühe gegeben haben, Marten und Sidel zu überführen. Ist aber der gleiche Eifer darauf verwendet worden, nach anderen Spuren zu forschen? Diese Frage muß verneint werden. Nicht als ob es der Kriminalpolizei und den Gerichten an dem guten Willen hierzu gefehlt hätte, aber durch die einseitige und durch aus unzureichende kriminalistische Vorarbeit wurde der Verdacht von vornherein ausschließlich auf Marten und Sidel gelenkt. Und da auch die militärgerichtliche Untersuchung in diese kriminalistischen Fußtapfen trat, so sind unterdeß alle anderen Spuren so gründlich verwischt worden, daß die Aufklärung der am 21. Januar

vorigen Jahres begangenen Mordthat jetzt als nahezu ausgeschlossen erscheinen muß und höchstens einem unerwarteten Zufall verdankt werden könnte. Und deshalb wird die am Eingang unseres Artikels aufgeworfene Frage dahin beantwortet werden müssen, daß die Krosigk-Affaire aller Voraussicht nach ihr Ende gefunden hat.

Doch die öffentliche Meinung hat sich mehr noch als für den Fall Krosigk, der kein Ruhmesblatt in der Geschichte unserer Armee bildet, für den Fall Marten-Sidel interessiert. Die öffentliche Meinung stellt sich auf den berechtigten Standpunkt, daß es weit besser sei, wenn eine schlimme That ungeführt bleibt, als wenn ein Unschuldiger ihrewegen verurteilt wird. Ob Marten der Thäter war, das zu entscheiden geht über Menschenwissen hinaus. Aber daß ihm, ebenso wie dem Angeklagten Sidel, die That in keiner Weise bewiesen worden ist, davon ist die öffentliche Meinung so überzeugt, daß sie das Urteil des früheren Oberkriegsgerichts, welches am 20. August v. J. Marten verurteilte, mit Bestürzung aufnahm und es als unbegreiflich ansah, und daß sie das jetzige freisprechende Urteil aufatmend und mit tiefer Befriedigung begrüßte.

Mit derselben Befriedigung wie das freisprechende Urteil ist die Leitung der Verhandlungen des Oberkriegsgerichts begrüßt worden, die sich in sehr vorteilhafter Weise von der jenes Oberkriegsgerichts unterschied, das im August v. J. das verurteilende Erkenntnis aussprach. Die Leitung der Verhandlungen hat sich diesmal einer sehr erfreulichen Objektivität und strengen Unparteilichkeit befleißigt. Der Verteidigung ist im Gegensatz zu den früheren Verhandlungen der weiteste Spielraum gelassen worden, und endlich haben sich die ganzen Verhandlungen, ebenfalls in erfreulicher Gegenlage zu den früheren, im Lichte vollster Öffentlichkeit abgespielt. Insbesondere der letztere Punkt ist von grundsätzlicher Bedeutung.

Die neue Militärstrafprozessordnung, die seit dem 1. Oktober 1900 in Kraft ist, ist auf dem Grundsatz der Öffentlichkeit des Verfahrens aufgebaut, aber es machte wiederholt, und insbesondere in den früheren Stadien des Krosigk-Prozesses, den Eindruck, als ob dieser Grundsatz durch die zugelassenen Ausnahmen aufgehoben werden sollte. Offenbar darf man die Handhabung des jetzt zu Ende gegangenen Gumbinner Prozesses als Zeichen dafür nehmen, daß mit dieser bedenklichen Methode gebrochen werden wird. Der Disziplin im Heere schadet es nichts, wenn Mißstände im Heere dadurch an die Öffentlichkeit kommen. Im Gegenteil, die wahre Disziplin wird dadurch nur gefördert werden, wenn die Öffentlichkeit erfährt, daß jedem Vergehen und insbesondere jeder Verfehlung wider die Untergebenen die Sühne auf dem Fuße folgt. Dr. J. P.

Deutscher Reichstag.

Berlin, 1. Mai.

Tagesordnung: Dritte Lesung des von dem Abg. Riedel und Gen. beantragten Gesetzes, betreffend Abänderung des Wahlgesetzes für das deutsche Reich vom Mai 1869 behufs Sicherung des Wahlgeheimnisses. — Abg. Jessen (Däne) weist in der Generaldebatte hin auf schwere Wahlbeeinflussungen bei der letzten Erswahl im 1. schleswig-holsteinischen Wahlkreis, so schwere, daß die schließlichen Wahlsiffern ein getreues Bild von der Stimmung im Volke nicht geben konnten. Man habe dort die Stimmzettel mit Zeichen versehen, mit Punkten, damit der Wahlvorsteher habe übersehen können, ob der betreffende Wähler auch den richtigen Wahlzettel abgegeben habe. Verschiedenen Wählern sei damit gedroht worden, daß Angehörige oder Angestellte, Arbeiter, ausgewiesen werden würden, falls nicht der richtige mit zwei Punkten versehene Zettel abgegeben werde. Nicht nur unsere Beamten hätten dies getan, sondern sogar auch Landräthe, z. B. derjenige von Hadersleben. — Abg. Barch (freis. Ver.) will auf die vom Vorredner angeführten Dinge nicht näher eingehen, sondern nur ein paar Worte an die verbündeten Regierungen richten, deren Vertreter heute leider sehr mangelhaft hier anwesend seien. Der Bundesrath habe bisher auf alle Beschlüsse des Reichstags hierüber nicht reagiert. Der Bundesrath behandle mit schneidender Langsamkeit Alles, was nicht aus der Initiative des Reichstags hervorgehe. Sollte dies etwa daran liegen, weil der Bundesrath seine Diktate erhalte, wie Graf Pofadowsky glaubt? (Heiterkeit.) Für eine geheime Abstimmung sei jetzt gar keine Sicherheit vorhanden. Diese könne nur geschaffen werden, wenn der Bundesrath den vorliegenden Gesetzentwurf annehme. Es sei Pflicht des Bundesraths, die jetzt bestehenden Mißbräuche zu beseitigen und das Nöthige zu thun, daß ein Gesetz zu Stande komme, welches solche Mißbräuche ausschließe. Es sei das umso notwendiger, als im nächsten Jahre die allgemeinen Wahlen stattfinden, damit man dann nicht wieder solche Mißbräuche erleben. (Bravo.) — Die Abg. Gröber (Centr.) und Benzmann (freis. Volksp.) treten für den Antrag Riedel ein. — Abg. v. Kardorff (Reichsp.) wendet sich gegen denselben, weil für einen solchen Gesetzentwurf eine Nothwendigkeit nicht vorliege. — Abg. Bassefmann (nat. lib.) erklärt die Zustimmung seiner Partei zum Antrag Riedel, desgleichen Abg. Ledebour (Soc.). — Abg. v. Stauby (kons.) lehnt den Antrag im Namen seiner Partei ab und bemerkt, wenn neulich bei der Behandlung über die Zoll-Kommissions-Diktate Graf Pofadowsky die Pflichttreue des Bundesraths so gerühmt habe, so sei dies nur eine hohle Renommance gewesen. (Präsident Graf Balleskreut ruft den Redner hierfür zur Ordnung.) — Hierauf wird der Gesetzentwurf Riedel definitiv angenommen, und zwar gegen die Stimmen der Rechten. — Es wird nun die am 29. Januar begonnene zweite Verathung des Lotteranz-Antrags des Centrums fortgesetzt. Derselbe enthielt ursprünglich zwei Abschnitte, einen über die Religionsfreiheit der einzelnen Reichsangehörigen, einen zweiten über die Religions-

Am Marktplatz.

Roman von Hermann Heiberg.

(31. Fortsetzung.)

Alles Thörichte und Schlechte rächte sich im Leben, und alles Gute fand irgendwie einen Entgelt. So ging's durch des Sterbenden Sinn.

Ein Telegramm von Frau Cholevius hatte Frau Petrich und Robert nach Wiesborg gerufen; Felix hatte Abends den alten Mann vor der Thür gefunden, hilflos, kraftlos, sprachlos.

Ein Schlaganfall hatte ihn jählings getroffen. Von den Nachbarn unterstützt, hatten sie ihn in sein Arbeitsgemach gebracht und dort war er auch geblieben.

Und Hilfe gab's nicht mehr. Er konnte nicht mehr reden und nicht mehr essen. Nur Flüssiges wurde ihm eingeköstet, und dabei ging's mit den Kräften und mit des Herzens Schlägen, das mitbetroffen, zu Ende.

Schreiben sollte er noch einmal, eben ergossen sich dumpf die Töne der Schlaguhr des Doms, die die zwölfte Stunde ankündigte, über den dunklen, einsamen Marktplatz, und sie reichten ihm eine kleine Tafel.

Die große, knochige, magere Rechte faßte den Griffel und fuhr damit über den Schiefer. So ungeheuer war die Anstrengung, daß er mehrere Male wieder ablegte, die Augen kraftlos schloß und nach Athem ringend zurückank.

Endlich gelang's, die Tafel entglitt der fiebernden Rechten und er selbst lag da wie ein Entseelter.

„O Vater, mein lieber Vater, stirb nicht! Leben, damit ich Dir beweise, wie ich Dich geliebt habe, trotzdem ich nicht immer nach Deinem Willen handelte.“

So schluchzte der Sohn, dann fiel er nieder neben dem Bett, und auf dem Stuhl saß die alte Frau und weinte bitterlich.

Noch einmal öffnete der Sterbende den Mund. Alle letzten Kräfte spannte er an, um sich verständlich zu machen. Rächelnde Stöhnen und Angstlaute drangen aus seiner Brust, die Hand wollte sich erheben, das Auge wollte den erlahmten Lidern gebieten, allein vergeblich.

Und zuletzt der graufige Todeslampf, den sie ihm zu erleichtern suchten mit ihren liebeüberströmenden Herzen. Und dann nichts mehr.

Nachdem der Mann aus dem Leben geschieden war, und Robert sich mit seiner Mutter zurückgezogen hatte, griff ersterer unter hervorbrechenden Thränen nochmals nach dem letzten lebendigen Zeichen von der Hand seines Vaters, nach der von ihm beschriebenen Tafel. Und da, da stieg's vor ihm auf:

„Dank“, hieß das erste Wort.

„Sehr lieb.“ So waren die zwei nächsten zu deuten.

„Verzeihung“ hatte er als letztes schreiben wollen.

Nur: „Verzeih“ — stand geschrieben. Und das war denn der Friede, und das war das neue Bündniß, das er mit dem Himmel geschlossen.

Eine größere Entäufung seines Selbst vermochte er vor dem Scheiden aus dieser Welt nicht zu geben, als diese Demuth, als die Bitte an den Sohn: „Verzeih mir, Deinem Vater!“

Da, wo damals Betty und Emmerich geessen, der sich inzwischen nach Dänemark begeben und sehr zufrieden lautende Briefe geschrieben hatte — einer der letzten enthielt die Andeutung, daß seine dortige Cousine innerlich und äußerlich Betty Cholevius glähe, als ob sie Schwestern wären — saßen am folgenden Tage nach dieser Unglücksnacht, mitten im leuchtenden Sonnenschein und mit leuchtenden Augen, Arnold Cholevius und Baroness Gunda von Put.

Sie schauten hinab ins Thal, warfen den Blick auf des Stromes Silberband und auf das Kloster und sahen den Vögeln am blauen Himmel nach.

Die Vögel sangen süß, und der Strom warf draußen silberglänzende Wellen auf, und am Thal lagen wie damals am Rande des Schilfes auf den smaragdnen Wiesen die bunten Rübe, und als sich dann eine milchweiße erhob, brüllte sie lang und sehnlich, als ob sie trotz aller Schönheit ringsum, trotz der Freiheit, nach der Heimath Enge, nach einem guten Freunde ausluge.

Etwas von steter Sehnsucht regte sich auch in der Brust der beiden Liebenden.

Sie hatten alle Seligkeit auf Erden und wünschten doch noch etwas. —

Sich ganz gehören im eigenen Heim! Das war der Wunsch höchster.

Ein steter, ungestillter Drang nach Höherem, Besserem, das die Seele noch freier, glücklicher, leichter macht, das sie ganz befriedigt, ist mitgegeben den feinen organisierten Naturen. Dieser Drang ist oft eine schwere Qual, aber ist nichts anderes als der Trieb nach einer größeren Vollendung, jener, die das gesammte Weltall durchdringt, hob Arnold Cholevius an und zog in übermenschlicher Härlichkeit das nach der Krankheit wieder in eine wahrhafte Schönheitsgöttin verwandelte Mädchen an sich.

Und: „Liebst Du mich? Bist Du glücklich?“ fuhr er fort und stellte dieselbe Frage, die alle Liebenden solange wiederholen, aus der dann erst die wahre, geläuterte, weil wünschloßere Liebe emporsprießt und sich zur echten, dauernden Blüthe entwickelt.

„Ob ich glücklich bin?“ gab das junge Geschöpf zurück.

„So glücklich, Arnold, daß ich nur immer fürchte, es könne so Herrliches mir nicht bleiben.“

„Und wie ist es jetzt mit Deinem Vater? Ist er ganz der Alte von ehemals?“

Wahrlich! Das ist eine Neugeburt, wie der Himmel so rasch sie selten fördert!

Sie bestanden eine Reinigung ihrer Gemüther und Seelen! Ich bewundere Deine Mutter, und ich bewundere Deinen Vater.“

„Ich habe trotz allen Bangens und Zweifels doch immer geglaubt, daß dies das Ende sein werde, Arnold.“

Es giebt eben auch Wege, die in solchen Fällen zurückführen! Die meisten schlagen neue ein, die für immer abwärts führen, und nur zu häufig gelangen sie in einen noch größeren Wirrwarr, zu einer weit stärkeren Unbefriedigung.

Das Natürliche, nicht das Besondere soll der Mensch pflegen. Auf allen Gebieten ruht im Natürlichen die Kraft, das Gelinaen und der Weistand!

Freiheit der Religions-Gemeinschaften. Die Kommission hat den zweiten Abschnitt ganz gestrichen und beantragt nur den ersten Abschnitt mit einigen Änderungen anzunehmen. § 1 lautet: Jedem Reichsangehörigen innerhalb des Reichsgebietes volle Freiheit des Religionsbekenntnisses, sowie die gemeinsame häusliche und öffentliche Religionsübung zu. — Abg. Sattler (nat.-lib.) tritt für den im Januar eingebrachten Antrag Hieber (nat.-lib.) ein, dem § 1 folgenden Zusatz zu geben: Der Erlaß von Gesetzen zur Ausführung des vorstehenden Grundsatzes ist bis zum Erlaß eines Reichsgesetzes über Vereins- und Versammlungsrecht Sache der Einzelstaaten. — Abg. v. Scheer (Eis.) erklärt sich für den § 1 in der Kommissionsfassung und lehnt den Antrag Hieber ab. — Abg. Stodmann (Reichsp.) theilt mit, daß der größte Theil seiner Freunde den § 1 ablehnt. Die sämmtlichen übrigen das Centrum dazu, einen solchen Antrag einzubringen? Religionsfreiheit widerspreche doch gerade dem Prinzip der katholischen Kirche. Die katholische Kirche dulde Keiner doch nur, so weit sie dazu gezwungen sei. — Abg. Richter (freis. Volksp.) will sich auf die einfache Erklärung beschränken, daß seine Partei für die Vorlage nach den Kommissionsbeschlüssen stimmen werde, dagegen lehne sie alle dazu gestellten Abänderungsanträge ab. Wie man aus dem § 1 eine Gefährdung des Bestimmungsrechtes der Einzelstaaten herauslesen könne, verstehe er nicht. Die übrigen Paragraphen des Entwurfs seien ja nur eine Ergänzung des Familien- und des Gesellschaftsrechtes des bürgerlichen Gesetzbuches. In der vorliegenden Beschränkung sei die Kommissionsvorlage jedenfalls ein großer Fortschritt. — Abg. Dertel (konf.) erklärt, die überwiegende Mehrzahl seiner Freunde sei genötigt, sich auf den Boden der Kommissionsbeschlüsse, und speziell des § 1, zu stellen. — Abg. Schrauber (freis. Ver.) bemerkt, daß gegen die Kommissionsbeschlüsse begründete Bedenken nicht mehr vorliegen, auch nicht nach der Richtung der Frage der Kompetenz des Reiches. Dem Antrag Hieber müsse er entschieden widersprechen. — Inzwischen ist ein Antrag Gröber-Dertel eingegangen, dem § 1 als dritten Absatz hinzuzufügen: unberührt bleiben die allgemeinen polizeilichen Vorschriften der Landesgesetze über das Vereins- und Versammlungswesen. — Abg. Vogel (Ant.) erklärt, seine Freunde würden den Entwurf annehmen, falls gegen etwaige Mißbräuche Garantien ungefähr im Sinne des Antrags Hieber in das Gesetz eingefügt würden. — Der Antrag Hieber wird abgelehnt, der Antrag Gröber-Dertel angenommen und mit dieser Änderung gelangt § 1 zur Annahme. — Morgen 1 Uhr, Tagesordnung: Zweite Lesung der Kommissions-Dien-Vorlage und Fortsetzung der heutigen Debatte.

Berlin, 1. Mai. Die heutige Sitzung der Zolltarif-Kommission begann mit einer kurzen Geschäfts-Ordnungsdebatte über die Urheberfrage der Diätenfrage. Während die Abgeordneten der Linken bestritten, sich in der Kommission für Diäten ausgesprochen zu haben, behaupteten die Abgeordneten des Centrums und der Rechten, daß sich ein Widerspruch in der Kommission nicht erhoben habe. Alsdann gelangten folgende Positionen sämtlich nach der Regierungsvorlage zur Annahme: 206 Milch 60 Mt., 207 Eigelb und Eiweiß 60 Mt., 208 Senf, gepulvert auch entölt, 60 Mt. (in kleinen für den Einzelverkauf bestimmten Aufmachungen), in anderer Verpackung 6 Mt., 209 Senf mit Most oder anderen Zusatzstoffen 60 Mt., 210 Essenzen, nicht äther- oder weingeisthaltig, zur Bereitung von Getränken 60 Mt., 211 Säfte von Früchten und von Pflanzen 60 Mt., 212 Säfte von Früchten und von Pflanzen, weingeisthaltig, 240 Mt., 213 Früchte mit Branntwein zubereitet 80 Mt., 214 andere Früchte, Gewürze, Hülsenfrüchte zc. 75 Mt., 215 chemisch zubereitete Nährmittel frei, 216 Nahrungs- und Genussmittel, anderweit nicht genannt, 60 Mt., 217 Nahrungs- und Genussmittel in luftdicht abschließenden Behältnissen 75 Mt., 218 Tabak aller Art 180 Mt., Cigarren und Cigaretten 270 Mt., Abschnitt Erden und Steine. 219 Garten- und andere Erde frei, 220 gefärbter Sand, Streusand, frei, 221 Thon, einschließlich der Porzellanerde, frei, 222 Farberden, auch Kreide, frei, 223 Bimsstein und ähnliche Puhmittel 6 Mt., 224 bis 229 Kieselgahr, Kalk, Gips, wasserbindende Zuschläge frei, 228 Portland-Cement 50 Pf., 229 Meerschaum frei, 230 schmelzhaltige Steinarten frei. Alsdann wurde die Sitzung auf morgen früh 9 Uhr vertagt.

Meinen Vater bezwang die Dankbarkeit, der die alte Liebe und die Sehnsucht nach altem Frieden folgte; meine Mutter erschütterte das Unglück, die Krankheit. Sie lenkte sie zur Einsicht und zu einer Einsicht, die nun alle Schuld auf sich wälzte, die in meinem Vater einen Gott an Güte und Edelmuth erkannte.

Was mir ein wenig Sorge macht, ist das Schicksal meines Bruders, der unter dem Verzicht — ich weiß es — sehr schwer leidet. Aber mir ahnt es, auch er ist den rechten Weg gegangen.

Noch wollten beide einige Zeit und ließen den Zauber der Landschaft auf sich wirken. Dann erhoben sie sich und stiegen — wie Hermann und Dorothea umschlungen — ins Thal hinab.

Und immer noch jubilierten über ihnen die Vögel in der hellen, blauen, sonnendurchwirkten Luft; und immer noch sah man dieselbe Zeit im kleinen Zimmer am Marktplatz die alte Frau mit thränenverschleierte Augen und Kummer um den, der von ihr gegangen, sich aber in der Todesstunde wieder ganz ihr zugewendet.

Ueber Wisborg strahlte — abermals waren Monate vergangen — die Zulfonne. Gerade heute hatten die Sommerferien begonnen, und sich dem Gefühl der nun angebrochenen unbundenen Freiheit mit ganzer Wärme hingebend, sah Felix Cholevius oben in seinem Arbeitsgemach und überdachte des Tages Aufgaben.

Ein für Erna bestimmtes neues Gedicht, das zu dem Ritterlied-Opus gehörte, wollte er erst noch beenden und dann mit seinem Freunde Jonas am Vormittag einen Ausflug in die Umgegend unternehmen.

Die beiden Knaben hatten sich jetzt noch enger aneinander geschlossen denn früher, ja, sie hatten zum ewigen Bündniß ihr Blut getauscht! Auch wiesen die eingetretenen Verhältnisse sie noch mehr aufeinander an.

Fritz Anad war gleich nach der Konfirmation von seinem Vater nach Hamburg in die Lehre gegeben worden, Engelbert auf eine fremde Schule geschickt.

Das Ritterlied war diesmal kürzer. Felix hatte es eben vollendet, las es sich noch einmal laut vor und beauftragte sich durch pathetische Betonung an seinem Inhalt:

Preussischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

Berlin, 1. Mai.

Das Abgeordnetenhaus hat heute zunächst den Gesetzentwurf, betreffend die Unfall-Versicherung für Gefangene, an eine besondere 14er Kommission verwiesen. — Alsdann wurde eine Reihe kleinerer Vorlagen in dritter Lesung erledigt. — Weiter wurde in die Beratung des Antrags Douglas (freis.), betreffend Bekämpfung des übermäßigen Alkoholgenußes, eingetreten. — Nach dem Vorgang der Gesetzgebung der süddeutschen Bundesstaaten und in Verallgemeinerung bestehender Polizeiverordnungen verlangt er die Vorlegung eines Gesetzes zur Verhütung der schädlichen Folgen des Branntweingenußes, durch welches Gast- und Schankwirthschaften die Verabreichung von Branntwein in anderem als reinem, von Fuselöl und sonstigen gesundheitschädlichen Stoffen freiem Zustande, ferner in den Morgenstunden von 7 bis 8 Uhr, weiter an angetrunkene Personen und an Personen unter 16 Jahren und an notorische Trunkenbolde verboten wird. Des Weiteren soll auf Grund von Erhebungen durch mögliche Veröffentlichung in weitesten Volkstreifen die schädliche Wirkung übertriebenen Alkoholgenußes zum Bewußtsein gebracht, Trinker in Heilanstalten untergebracht, auch auf Errichtung öffentlicher Anstalten zur Unterbringung der wegen Trunksucht Entmündigten Bedacht genommen werden. In öffentlichen Räumen, in denen das Publikum zu verweilen pflegt, sollen bildliche Darstellungen und Belehrungen angebracht werden, welche die schädlichen Folgen übertriebenen Alkoholgenußes auf die menschlichen Organe veranschaulichen, und endlich soll in der Schule die Jugend im Wege des Anschauungsunterrichts über diese Folgen aufgeklärt werden. In langer Rede werden diese Forderungen von dem Antragsteller begründet. Die Verhütung und Beseitigung wirtschaftlicher, gesundheitlicher und sittlicher Verelendung sei gleichbedeutend mit der Hebung der Volksgesundheit und damit der Volkskraft. Die Vereinstätigkeit auf diesem Gebiete werde mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen haben und bedürfe der Hilfe der gesetzgebenden Körperschaften. Fürst Bismarck habe gesagt: „Wenn man eine Arbeiterkutschgeheube auch auf den Schutz vor dem Trunkteufel ausdehnen könnte, dann wäre mit einem Schlag ein großer Theil der sozialen Frage gelöst; wir wären auch politisch ein gutes Stück vorwärts gekommen.“ Miquel habe ein Reichsgesetz zur Bekämpfung des übermäßigen Genußes alkoholischer Getränke erlassen. Die Trunksucht sei ein germanisches Volksleiden. Sie fördere die Schwindsucht, sei die Ursache vieler sexueller Krankheiten und wirke verheerender als Tuberkulose und Syphilis. Daß der Alkohol, wenigstens vorübergehend, anregend und stärkend wirke, sei eine Fabel. Der Werth der jährlich in Deutschland verbrauchten alkoholischen Getränke betrage 3 Milliarden und durchschnittlich führe der Alkohol jährlich 180,000 Deutsche vor den Strafrichter. 30 pCt. der Insassen von Irrenhäusern sind Alkoholisten, und 80 pCt. der Idioten sind Kinder von Säufern, und der Verlust, den das nationale Vermögen direkt und indirekt durch den Alkohol erleidet, ist gar nicht zu berechnen. Von politischer Bedeutung sei der Zusammenhang zwischen Alkoholisismus und Militärlässigkeit. In Schweden fiel die Zahl der Untauglichen mit der Abnahme des Alkoholgenußes in den letzten Jahrzehnten von 38 auf 20 pCt., während in Bayern bei zunehmendem Bierkonsum die Zahl der wegen Herzleiden Entlassenen sich in 10 Jahren verdoppelt hat. Andere Staaten, wie Nordamerika, Schweden, Norwegen, Holland und die Schweiz, seien uns in der Mäßigkeitsbewegung weit voraus. Wie sehr man ihren militärischen Werth in Frankreich erkennt, geht daraus hervor, daß als Graf Fälsler im 16. Armee-corps die Branntweinsperre für die Kantinen einführt, ihm der Kommandirende des benachbarten 6. französischen Armee-corps bald nachfolgte, worauf der französische Kriegsminister die Maßnahme für die ganze Armee einführt. In Preußen sind nur das 14. und das 16. Armee-corps diesem Beispiel gefolgt. Es bedarf der belehrenden Warnungen, der Bewahrung von Versäufungen, der Rettung Gesträucher und des Verbois schädlicher Beimengungen zu den Getränken, wenn eine vollständig gute Wirkung erzielt werden soll. In diesem Sinne habe er seinen Antrag eingebracht. Die darin empfohlenen Maßnahmen seien mit großen Erfolgen in anderen

Staaten bereits durchgeführt. Am wichtigsten sei die Frage des Anschauungsunterrichts in den Schulen. Auch der Trunkteufel auf den Hochschulen müsse energisch bekämpft werden. Falls auf dem Wege des Antrags der Abfah der Brennerien zurückgehe, so müsse man darauf bedacht sein, andere Abfahgebiete zu erschließen. Es sei falsch, anzunehmen, daß der Antrag unter den Spiritusbrennern Segen habe. Von Interesse seien die auf der Halberger Hütte gemachten Versuche, den Spiritus zum Trocknen der Sand- und Lehmformen in Eisengießereibetrieben zu verwenden. Hier eröffnet sich z. B. dem Spiritus ein ganz neues Abfahgebiet. Erforderlich sei größere Strenge bei der Ertheilung von Wirtschaftskonzessionen, Erleichterung des Besuchs der freien Natur durch die Eisenbahnverwaltung, Einführung von Kaffeeküchen für Arbeiter, Förderung der Haushaltungsschulen zc. Die Wiedervorlegung des Trunktsuchtgesetzes sei nöthig. (Beifall.) — Unterstaatssekretär v. Bischoffshausen: Die Staatsregierung habe zu dem Antrag noch keine Stellung genommen. Der Minister des Innern stehe ihm aber jedenfalls sympathisch gegenüber. Der Antragsteller habe sich ein großes Verdienst erworben, daß er den Stein ins Rollen gebracht habe. Ob der Antrag in allen Einzelheiten das Richtige treffe, müsse der Prüfung vorbehalten bleiben. Zu bedenken sei die Schwierigkeit der Kontrolle der Branntweinschenken. Da würde es sich vielleicht empfehlen, die Wirtschaften Morgens ganz zu schließen. Das Verbot des Ausfahens von Branntwein an jugendliche oder angetrunkene Personen sei durchaus gerechtfertigt. — Ministerialdirektor Förster erklärt, daß das Kultusministerium sich gern an den Kommissionsarbeiten beteiligen werde. — Abg. Dietrich (Centr.) weist auf die Verdienste der Kirche im Kampfe gegen den Alkoholisismus hin und begrüßt den Antrag. — Abg. Edemann (nat.-lib.) spricht sich für den Antrag aus, bestimmte Vorschriften sollen einer Kommission überlassen bleiben. — Abg. Martens (nat.-lib.) bemerkt, abstinente Arbeiter seien dreimal so leistungsfähig als Alkoholisten. — Abg. Wetzelamp (freis. Volksp.) äußert verschiedene Bedenken gegen den Antrag, stimmt ihm aber im Prinzip zu. — Abg. Schlerz (freis. Ver.) spricht sich für den Zweck des Antrages aus; beantragt aber Ueberweisung an eine Kommission von 21 Mitgliedern. — Dieser Antrag wird angenommen. — Der Gesetzentwurf gegen die Verunstaltung landwirtschaftlicher Grundbesitze wird in dritter Lesung debattelos erledigt. — Nächste Sitzung morgen 11 Uhr: Sekundärbahnvorlage. — Schluß 4½ Uhr.

Deutsches Reich.

Bar Frage der Prozeßverhinderung.

Die Klagen über Prozeßverhinderung, von denen vor Kurzem der bayrische Landtag, das preussische Abgeordnetenhaus und weitere deutsche Volksvertretungen widerhallten, haben vor Allem unter den Rechtsanwälfen böses Blut gemacht, und zwar mit vollem Recht und Recht. Selbstverständlich war nicht jeder Abgeordnete, der die Langwierigkeit der Zivilprozesse bedauerte, so voreingenommen, die Schuld allein auf die Anwälte zu schieben, aber die Mehrzahl der Redner hatte dies doch gethan, und namentlich im bayrischen Landtage war es mit größter Ungerechtigkeit geschehen. Fataler noch, auch der preussische Justizminister ist erkrankt der Meinung, daß für die Prozeßverzögerungen die Anwälte schlechthin verantwortlich gemacht werden müssen. Man kann es, wie gesagt, hiernach verstehen, wenn die Anwälte sich ganz gehörig wehren. Die „Deutsche Juristenzeitung“ erwidert sich ein anerkanntes Verdienst, indem sie in einer Artikelreihe auf die Gründe der Prozeßverhinderungen in den verschiedenen deutschen Gerichtsbezirken näher eingeht. Nachdem an jener Stelle längst die leidige Frage in Bezug auf die Abenteuerei behandelt worden ist, wird jetzt vom Justizrath Emil Schmitz, Rechtsanwalt beim Oberlandesgericht Köln, die entsprechende Untersuchung für den genannten Bezirk angestellt, und wenn die bezüglichen Ausführungen auch selbstverständlich nicht als das letzte Wort zur Sache gelten können, so sind sie wenigstens geeignet, wünschenswerthe Aufklärung zu ver-

„Einst stand auf hohem Berge
Eine Burg, umzingelt von Grün.
Darauf zogen die Vögelin.

Und der Ritter auf hoher Finne
Schaut des Himmels Wanderer nach;
Er ist aus zitterndem Munde
Ein schwermüthiges Liebesdach:

„Lieb' Vögelin, bringet ihr Grüße,
Sagt, daß ich sterbe vor Weh!
Bringt Botschaft mir balde und gute
Von der süßen Kun'Dorothee!“

Wohl flogen die Vögelin von himmen,
Doch lehrte keins zurück.
Erst über des Rittersmanns Grabe
Erlangt ihr trauriges Lied.

Nachdem Felix Cholevius diese tiefempfundenen und „schönen“ Verse niedergeschrieben hatte, griff er nach Mühe und Fischbein-Spazierstock und begab sich zu Putz.

Auf dem Flur trat ihm der Baron entgegen, der ein lustiges Lied pfeif und Sport hoch sprangen ließ. Er wollte sich gerade zum Fortgehen anschicken.

Aber während noch der Junge auf seine Frage nach Jonas der Antwort harrte, öffnete sich hinter ihnen beiden die Thür. Die Baronin steckte den Kopf heraus und rief, dem Knaben freundlich zusehend, ihrem Mann einige Worte nach:

„Darf ich mein lieber Baron zu das Abendbrod zurückwarten?“ fragte sie und warf ihm einen warmen Blick zu.

Er aber wandte sich um, trat ihr näher, umfaßte sie zärtlich und sagte galant neidend:

„Wo könnte ich die Stunde köstlicher verleben als bei der Frau Baronin von Putz! Natürlich komme ich wieder und werde auch der Frau Baronin etwas mitbringen!“

„Da sollte ich begierig sein“, gab sie glücklich launig im Ton zurück.

„Na, rathe, Zorinde.“
Sie zuckte die Achseln.

„Nun gut! Du sollst es wissen. Der Bruder von diesem jungen Herrn hier hat eben aus Kiel geschrieben, daß er Gunda heut' Abend überraschen will. Ich werde ihn vom Bahnhof abholen.“

Dann trat er, Felix verständigend und mit sich ziehend, hinaus.

„Jonas sei bereits fortgegangen und warte seines Spielgenossen, erklärte der Baron und nahm, wie immer mit einem freundlich neidenden Abschiedswort auf den Lippen, den Weg durch den Apothekergang.“

Aber während Felix sich noch nach seinem Kameraden umblühte, tauchte plötzlich Robert Petrich am Marktbrennen auf, und eilend flog der Knabe auf seinen Freund zu.

„Schon wieder in Wisborg? Deine Mutter ist doch nicht krank!“ stieß der Junge besorgt heraus.

Robert verneinte beruhigend, bat aber Felix, ihn zu begleiten. Er wolle den Kirchhof und das Grab seines Vaters besuchen.

Unterwegs wollte er ihm eine Neuigkeit mittheilen, die ihn vielleicht, er hoffe es, erfreuen werde.

Inzwischen hatte sich auch Jonas eingefunden und erklärte auf Felix Frage, daß er nachkommen werde. Seine Schwester habe ihm etwas aufgetragen.

Als die beiden allein dahinschlenderten — der Erwachene seinen Arm liebevoll in den seines jungen Freundes geschlungen — sagte Robert:

„Weißt Du, Felix: da meine Mutter nun wieder in Wisborg wohnt, hält es mich nicht in Hamburg. Ich bin eben bei meinem Papa gewesen und habe ihn gefragt, ob ich nicht meines Vaters Nachfolger im Amte werden kann. Ich mag mich nicht von Wisborg trennen.“

„Ach famos! Was sagte er? Natürlich ja!“ stieß der Junge heraus. Er verneinte in seinem jugendlichen Eifer, Alles sei schon gewonnen.

„Er will mich zunächst ein Jahr als Polizeidiener einstellen. Es soll doch gerade einer angenommen werden.“

„Gimmlich! Gimmlich, Robert! Ach! Wie freue ich mich!“

(Schluß folgt.)

breiten. Man hat als Hauptgrund für die Prozeßverzögerung im Gebiete des früheren sogenannten rheinischen Verfahrens die weite Ausdehnung der Mündlichkeit bezeichnet. Von einem „mündlichen Vortreten des Verhandlungsstoffes“ sprach kürzlich unter Anderem ein offizieller Artikel der „Rein. Ztg.“, und sogar eine Einschränkung der Mündlichkeit ist angeregt worden, nur daß man nicht recht weiß, wie das gemacht werden soll. Denn würde sie beschränkt, so wäre sie auch beseitigt. Der Verfasser des Aufsatzes in der „Deutschen Juristenzeitung“ macht verschiedene Vorschläge, wie unbeschadet der Mündlichkeit die Gerichte entlastet werden könnten, nämlich in erster Linie durch Erhöhung der Geldsumme, die im Prozeßwege vor eine höhere Instanz gebracht werden könnte. Ferner möchte der Verfasser die Mündlichkeit statt sie einzuzengen, vielmehr noch erweitern, d. h. durch ihre striktere Anwendung die Gerichtsakten möglichst überflüssig machen. Er hält die Gerichtsakten geradezu für schädlich. „Nicht daß, wie man es häufig ausgedrückt hat, ihre Lektüre vor der Verhandlung voreingenommen mache. Aber Gerichtsakten verleiten zu leicht zu der Auffassung, daß sich aus den Schriftsätzen das Faktum gemäßen lasse. Mit dem Faktum aber hat der Richter meist auch sein Urtheil, und mit diesem wird er dem Vortrage durchweg nur dahin folgen, ob und inwiefern er ihm „sein“ Faktum unverändert lasse. Die eigentliche Aufgabe der Plaidoirie ist damit beseitigt, jedenfalls praktisch erheblich gestört. Reiche Beobachtungen haben das außer Zweifel gestellt, auch daß die Fähigkeit der Richter, einem freien Vortrage zu folgen, bei Vermischung der Gerichtsakten immer mehr abnimmt. Der passive Plaidours und, in nothwendiger Wechselwirkung, auch der aktiven werden immer weniger. Die Schulung ist gestört.“ Einen Hauptpunkt ergibt schließlich aber vielleicht die Betrachtung, daß man in Deutschland wohl etwas sehr projektilisch ist. Sollte eine ernstliche Reform hier nicht anzufangen versuchen? In der That, sie sollte es. Es giebt vielleicht Länder, in denen die Prozeßsucht noch größer ist, aber dies kann für uns kein Grund sein, nicht ernstlich zu wünschen, daß sie in Deutschland abnehmen möge. Schließlich wird das Problem, wie die Gerichte entlastet werden können, am zweckmäßigsten und wirksamsten stets durch die Milderung der Volksfitten gelöst werden können. Wo die Streitlust maßlos herrscht, können die Gerichte schwerlich jemals dem unnützer Weise übertriebenen Bedürfnis genügen.

* **Berlin, 2. Mai.** Der Fehlbetrag der Reichskasse für das Rechnungsjahr 1902 wird offiziell auf 36 bis 37 Millionen Mark geschätzt. Der Staatssekretär Freiherr von Tschirnhausen hatte ihn zu Anfang Januar auf 43 Millionen veranschlagt. Ganz so hoch scheint er also doch nicht werden zu sollen; da die Reichskasse im Jahre 1899 noch einen Ueberschuß von 30 Millionen hatte, hat sich die Finanzlage des Reiches in zwei Jahren um 67 bis 68 Millionen Mark verschlechtert.

* **Die Forsten und Holzungen in Preußen 1900.** Nach der „Statistischen Korrespondenz“ bedeckten im Jahre 1900 die Forsten und Holzungen 8,270,133,5 Hektar = 23,7 Prozent der Gesamtfläche Preußens. Die waldreichsten Provinzen, in denen der Wald mehr als ein Drittel der Gesamtfläche bedeckt, sind Hessen-Nassau, Hohenzollern und Brandenburg. Die Provinz Brandenburg hat auch mit 1,331,617,6 Hektar absolut die größte Waldfläche. Von der Gesamtwaldfläche Preußens ist über die Hälfte, nämlich 50,8 Prozent, in Privatbesitz, davon rund ein Viertel Privatbesitz. Circa 31 Prozent der Gesamtwaldfläche ist Staatsbesitz und der Rest verteilt sich auf Kronforsten, Gemeindeforsten, Stiftungsforsten und Genossenschaftsforsten. Circa ein Drittel des Waldes ist Laubwald und zwei Drittel Nadelwald. Von den Beständen hatten 566,207 Hektar ein Alter von über 100 Jahren, 586,414 Hektar ein solches von 81 bis 100 Jahren und 850,827 Hektar ein solches von 61 bis 80 Jahren. Der Gesamttertrag in einem im Jahre 1900 beendeten Wirtschaftsjahre war nach den Angaben der Befitzer 24,605,358 Festmeter.

Fenilleton.

Der „Kladderadatsch“ und Reuß ä. L.

Die „Münch. Neuest. Nachr.“ schreiben: Die Beziehungen des weltbekannten Witzblattes zu der Großmacht von Reuß ä. L. sind von respektablem Alter. Die Regentin Karoline hatte es dem „Kladderadatsch“ angethan mit ihrem absolutistischen, preußenfeindlichen Regiment in dem 316 Quadratkilometer großen Land.

Der 15. November 1863 sollte aber dem „Kladderadatsch“ schließlich verhängnisvoll werden. An diesem Tage tritt er in einem längeren, von Trojan verfaßten Gedicht die neueste Regierungsmahregel der Fürstin Karoline, eine „Prinzessinnensteuer“, die sie erlassen hatte. Die Folge davon war eine Anklage gegen den Redakteur Dohm, die nach langer Verhandlung mit der Verurteilung zu fünf Wochen Haft endigte. Der Kaiser Alexander II. von Rußland, Bismarck und König Wilhelm wurden schließlich in den Fall verwickelt, der in der Jubiläumsschrift des „Kladderadatsch“ von 1898 ausführlich beschrieben ist.

Am 23. Oktober 1864 brachte das Blatt nämlich unter dem Titel des berühmten Wertes von Silvio Pellico, „Le mie prigioni“, eine rührende Elegie, in der u. A. die folgenden Strophen vorkommen:

„Neun Ellen im Geviert — ein enges Loch,
Raum größer als die Großmacht von Reuß-Gera —
In einem Haus, das stets bedenklich roch
Nach etwas Armenfünder-Atmosphäre!
Fünf Wochen — zwar nicht lange, aber doch
Fast länger als so manche „neue Aera!“
Neun Ellen hat als Wohnung auf fünf Wochen
Das Tribunal mir freundschaftlich zugesprochen.“

„Kladderadatsch“ gesteht dann, daß er sich an der „Majestät der Fürstin Karoline“ vergangen habe, dafür müsse ihn der Staat „so zeitene Ehren, fünf Wochen jezt — im Verbanne nahren“. Allein „Kladderadatsch“ meint dann, das einzig Dumme sei, wenn er schon fünf lange Wochen brumme:

„Ich schloge nicht den Preis dabei heraus!
Dafür hält' ich — kaum wag' ich mir's zu gönnen,
Den schönsten Staatsminister ärgern können.“

Die Maifeier.

hd. **Berlin, 1. Mai.** Aus Anlaß der Maifeier fanden heute in Berlin und Vororten zahlreich besuchte Versammlungen der organisierten Gewerkschaften statt. Die Zahl der Teilnehmer wird auf 20,000 geschätzt. Auch Frauen nahmen in großer Zahl an den Versammlungen theil. Die Mehrzahl der Besucher gehörten der Bau- und Goldarbeiter-Brande, sowie der Metall-Industrie an. Maurer und Zimmerer waren besonders zahlreich erschienen. Die Zahl der wirklich Feiernden ist bisher nicht bestimmt festzustellen, da die Arbeitslosen als Versammlungsbefucher in Betracht kommen. Die Droschkentreiber haben ihren Beschluß, am 1. Mai nicht zu fahren, theilweise nicht ausgeführt. Die Anarchisten haben eine besondere Maifeier diesmal nicht veranstaltet. Von den beiden Anarchistenblättern „Neues Leben“ und die „Freiheit“ erschien die letztere in rother Ausgabe, die letztere in größerem Format als Propaganda-Kummer für den 1. Mai. In allen Versammlungen wurde die vom „Vorwärts“ bekannt gegebene Resolution angenommen. Besondere Zwischenfälle sind bis jezt nicht vorgekommen. Morgen werden die Kommissionen tagen, um festzustellen, in welcher Anzahl Maßregelungen vorgekommen sind. In vielen kleineren Zirkeln wurde die Arbeit niedergelegt.

hd. **Berlin, 2. Mai.** Bei der gestrigen Maifeier litten die Nachmittags und Abends veranstalteten Festlichkeiten stark unter dem Einfluß des Regenwetters. Da der Aufenthalt im Freien unmöglich war, mußten sich die Festtheilnehmer auf die Säle beschränken. Erst gegen Abend wurde der Besuch lebhafter. — Das „Berliner Tageblatt“ meldet aus Brüssel: Die gestrige Maifeier verlief sehr ruhig. Fast überall wurde gearbeitet. Die Manifestation, welche Abends stattfand, war ein vollständiger Mißerfolg. Kaum 1500 Personen befanden sich im Zuge. Vom Balkon des Volkshauses herab hielt Bamberke eine Ansprache, in der er die Genossen auf die nächsten Wahlen vertrat und die jeztige Niederlage durch die Ungunst des Wetters zu entschuldigen suchte. Die Bürgerwehr, die theilweise aufgebunden war, konnte bereits um 10½ Uhr in ihre Quartiere zurückkehren.

hd. **Wien, 2. Mai.** Die Maifeier der Arbeiterschaft ist hier und in der Provinz ruhig verlaufen. Die Theilnahme an dem Prater-Marsch war infolge des Regenwetters nur gering.

hd. **Wien, 2. Mai.** Die Maifeier der Arbeiterschaft ist auch Abends in ganz Oesterreich ruhig verlaufen.

hd. **Budapest, 2. Mai.** Die Maifeier ist im ganzen Lande, abgesehen von wenigen belanglosen Ausschreitungen, ohne besonderen Zwischenfall verlaufen.

hd. **Mailand, 2. Mai.** Die Arbeiter sämtlicher Gewerkschaften hielten gestern anläßlich der Maifeier Meetings ab und organisierten Umzüge. Der Gemeinderath hatte die Arbeitseinstellung von 2 Uhr Nachmittags ab für die städtischen Arbeiter erlaubt.

Ausland.

* **Oesterreich-Ungarn.** In Galizien erregt es das größte Aufsehen, daß der ruthenische Pfarrer Zubowski in dem jung-ruthenischen Blatte „Smoboda“ einen Aufsatz unter der Ueberschrift „Los von Rom“ veröffentlicht hat. Er bezeichnet es hier als das einzige Heil der Ruthenen, sich von Rom loszusagen.

* **England.** Der Berliner Korrespondent des „Daily Telegraph“ übermittelt eine ausführliche Wiesbadener Meldung, wonach Lord Roberts dort zur Kur eingetroffen sei, daß der Kaiser ihn am 15. und 16. Mai dort empfangen werde und Roberts ihm besondere Grüße von König Eduard überbringe, daß ferner Roberts die Düsseldorf Ausstellung besuchen werde. In Wirklichkeit ist Lord Roberts in London und hielt gestern Nachmittag auf der Jahresversammlung der königlichen Schule für Offizierskinder, die unter Vorsth des Herzogs von Cambridge stattfand, eine Rede. Offenbar liegt eine Verwechselung mit dem Parlamentsabgeordneten Oberst Saunders vor, der Roberts ähnlich sieht, aber über einen Fuß größer ist, und der jezt in Deutschland reist. Der Berliner Korrespondent des „Telegraph“ selbst stellt übrigens auch diese Verwechselung als möglich hin. (Frankf. Ztg.)

* **Rußland.** Aus Kopenhagen berichtet das „Berl. Tagebl.“: Das Blatt „Politiken“ hat einen Spezial-Korrespondenten nach Rußland geschickt. Derselbe telegraphirt über Ebdstuhnen: Die ganze Strede Moskau-Wladimir, die von Sabritten besät und von einer großen Arbeiterbevölkerung bewohnt ist, befindet sich in vollem Aufbruche. Zahlreiche Kämpfe zwischen Aufreihern und Soldaten haben schon stattgefunden, wobei es viele Tode und Verwundete gab. Das Manen-Regiment des Obersten Morosow weigerte sich, den Befehl, die Arbeiter anzugreifen, zu befolgen.

Der Freiheitskrieg der Buren.

London, 1. Mai. Die „Central News“ meldet aus Pretoria vom 30. April, 5 Uhr Nachmittags: Die militärische Lage ist unverändert. Kitchener betreibt, wie zu erwarten war, die Operationen nicht mit Nachdruck, um die Bewegungen der Burenführer nicht zu behindern, während sie mit ihren Leuten verkehren, um die Lage zu beraten. Viele Versammlungen sind, wie schon erwähnt, unter zahlreicher Theilnahme von Buren bereits abgehalten worden. Demet hielt eine Versammlung in Bethlehem ab, und vor Ende dieser Woche noch wird er eine andere in Dewetsdorp abhalten. Reij hielt eine Ansprache an Bepers Kommando; Louis Botha hielt mehrere Versammlungen in der Nähe von Bryheid ab. Delarey ist mit den Kommandos im westlichen Transvaal beschäftigt. Das Enderesultat der Beratungen kann man nicht vorhersehen, doch heißt es, daß die bisher befragten Buren zum Frieden neigen. Gegen Mitte Mai (wahrscheinlich am 15. Mai) wird die letzte entscheidende Versammlung in Vereeniging abgehalten werden. Vertreter aller im Felde befindlichen Kommandos werden sich dazu einfinden. Es werden ungefähr 200 Delegirte erscheinen. Die Entscheidung wird wahrscheinlich dann durch Abstimmung erfolgen.

hd. **London, 1. Mai.** Lord Brodericks empfing einen Brief von der Gattin von Christian Demet, worin sich dieselbe über die Behandlung Seitens der englischen Militärbehörden beklagt. Sie habe auch bereits einen Brief an Lord Kitchener geschickt, welcher sich jedoch weigerte, den Forderungen gerecht zu werden. Es dürfte wohl hierüber zu einer Interpellation im englischen Parlament kommen.

hd. **London, 2. Mai.** Giffin, der Vertreter der indischen Regierung, veröffentlicht im „XIX. Century“ einen längeren Artikel über die zwischen Natal und Transvaal beabsichtigte Gebiets-Austauschung. Derselbe kennt Südafrika vorzüglich und erklärt in dem Artikel, daß Transvaal den Engländern nicht anders erhalten bleiben könne, als durch Einmischung von Indern. Die Buren sind zu furchtlos gegenüber den englischen Anfehlern, die obendrein eine geringe Vorliebe für den Ackerbau zeigen. — Aus Pietermaritzburg wird berichtet: Man erklärt, hier nichts über die Resultate der Friedensverhandlungen zu wissen. Die allgemeine Ansicht ist, daß die Buren sich unterwerfen werden. Bezeichnend ist, daß General Louis Botha seinen Sohn in eine Schule von Natal geschickt hat, wo zu er sich bisher immer weigerte.

hd. **Berlin, 2. Mai.** Die „Vossische Zeitung“ erfährt aus glaubwürdiger Londoner Quelle: Die Friedens-Unterhandlungen werden möglicher Weise an dem hartnäckigen Beharren Steijns und Dewets auf der Unabhängigkeit des Freistaates scheitern. Beide Männer seien unversöhnlich und ihre Kommandos entschlossen, weiter zu kämpfen, während Botha und Delarey, sowie deren Kommandos bereit seien, Frieden zu schließen und die Waffen niederzulegen, wenn Milner geneigt wäre, gewisse Zugeständnisse in der Amnestiefrage zu machen. Delarey insbesondere sei friedlich gesinnt. Die endgültige Entscheidung dürfte eher erfolgen, als allgemein erwartet wird.

Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 2. Mai.

o. Se. Majestät der Kaiser wird, dem Vernehmen nach, am Samstag, den 10. d. M., um die Mittagszeit hier eintreffen. Die Festigung des Hohenzollerns durch Seine Majestät erfolgt während der

Zum Schluß erklärt der lose Schall, sich wie Franz Moor in seinem ganzen Leben nie mehr — mit Kleinigkeiten abzugeben!

An demselben Tage traf Kaiser Alexander II. von Rußland zum Besuch des Königs Wilhelm in Berlin ein und wurde von dem Ministerpräsidenten am Bahnhof empfangen. „Nun, wie geht's Ihnen, schönster Staatsminister?“ fragte der Kaiser. Bismarck zeigte sich über diese Anrede einigermaßen verwundert, der Kaiser wiederholte unmittelbar darauf: „Schönster Staatsminister!“ Da er nun Bismarcks Verwunderung von dessen Mienen ablas, fügte er gleich die Frage hinzu: „Ist Ihnen denn der „Kladderadatsch“ noch nicht zu Gesicht gekommen?“ — „Noch nicht, Majestät.“ — „Den müssen Sie lesen! Er hat in seiner heutigen Nummer ein köstliches Gedicht.“ Und der Kaiser citirte aus dem Kopfe:

„Denn wenn ich schon fünf lange Wochen brumme,
Dafür hält' ich — kaum wag' ich mir's zu gönnen,
Den schönsten Staatsminister ärgern können!“

„Der schönste Staatsminister sind doch unbedingt Sie,“ fügte der Kaiser hinzu.

Kurze Zeit nach dem schließlich rechtskräftig gewordenen Urtheil trat Dohm seine Strafe in der Berliner Stadtvogtei an. Er hatte etwa vier Wochen davon abgesessen, da brachte der „Kladderadatsch“ eine prächtige Karikatur von Wilhelm Scholz: Unter dem Eisengestalt einer riesigen Krinoline, die als „erino — caroline“ bezeichnet ist, sitzt Dohm, der Redakteur, mit übergeschlagenen Beinen, während die in der Freiheit gebildeten Kollegen voll Theilnahme auf den unter der Krinoline Festgefügten blicken.

Am Tage des Einzuges der siegreichen Truppen aus Schleswig-Holstein hatte König Wilhelm den „Kladderadatsch“ gelesen und sich über das Bild köstlich amüsiert. Der zum Vortrage erschienene Ministerpräsident schlug dem König vor, dem eingesperrten Redakteur die paar Tage zu erlassen, und der König ging auf diesen Vorschlag sofort ein. In überaus verbindlichem, an den Häftling in der Stadtvogtei adressierten Brief zeigte ihm Bismarck selbst die Vergnügung an und eine Stunde später hatte Dohm die „neun Ellen im Geviert“ hinter sich, wenn auch nicht zum letzten Male.

„Darf ich eine persönliche Bitte an diese Mittheilung knüpfen, so ist es die, die arme Karoline nun in Ruhe zu lassen.“ So hatte Bismarck „mit vorzüglicher Hochachtung und ergebenst“ sein Schreiben geschlossen. Allein die Fürstin und

später ihr Sohn, der jezt verstorbene Heinrich XXII., wurden von dem gefährlichen Witzblatt noch oft aufs Korn genommen. Wie der „Kladderadatsch“ im Besonderen mit „Heinrich dem Unzählbaren“ umgegangen ist, das lebt ja wohl noch in der Erinnerung der Zeitgenossen. Als die fatale Prügelstrafe bekannt wurde und der Fürst bald darauf spurlos verschwand, schien (er war nach Egypten gegangen), da suchte „Kladderadatsch“ in komischer Verzweiflung nach seinem unfreiwilligen Mitarbeiter und ließ den Ruf durchs deutsche Land erschallen: „Heinrich, wo bist Du?“

Außer den im tiefsten Serbismus erkerbenden „Regierungsorganen“ seines Vändchens hatte Heinrich XXII. nur einen wahren Freund in der Presse gehabt — das „Vaterland“. Die Aufregung, die Komplimente und das Enziden, mit denen das Sigblatt jede reichsfeindliche Aeußerung des zwar kleinften, aber schärfsten Vertreters des deutschen Partikularismus registrierte, waren ebenso droßig, wie die gezeigten Verlautbarungen des nunmehr den Händen dieser Welt entrückten vorzeilichen Duodezfürsten, der seinerzeit beim Tode Dr. Sigls am Grabe seines „einzigen Freundes“ einen Kranz hatte niederlegen lassen.

Aus Kunst und Leben.

h. **Frankfurter Schauspielhaus, 1. Mai.** Der hier seit Kurzem bestehende „Verein für ästhetische Kultur“, ein Klub für moderne Feinschmcker, veranstaltete vor einigen Wochen einen Vortragsabend, bei welchem Ludwig Fulda, der ja ein geborener Frankfurter ist, u. A. ein kleines Schauspiel von sich, „Die Zeche“, vorlas. Gestern wurde dieser Einakter in unserem Schauspielhause aufgeführt und erzielte eine wesentliche stärkere Wirkung als bei der Vorlesung durch den Verfasser. Ein 61-jähriger, sehr stark verlebter Baron trifft in einem Badeorte mit einer Dame zusammen, die vor 32 Jahren auf seinem elterlichen Gute Erzieherin gewesen und seiner Verführung erlegen war. Bei all seinen vielen Liebesabenteuern ist er einsam geblieben und möchte nun die verlassene Geliebte heirathen, um in ihr die Pflegerin seines Alters zu finden. Aber sie weist seine Werbung zurück; denn sie hat ihren Sohn, der als Wadearzt eine angesehene Stellung einnimmt und seine Mutter vergöttert. So bleibt der alte Vehmman nach wie vor vereinsamt und muß die Zeche bezahlen. Herr Weil statete den hübschen, glücklichen, aber noch immer verliebten Baron mit einer Fülle

Abends stattfindenden Generalprobe zur ersten Festspiel-Vorstellung „Armide“, wahrscheinlich nach dem ersten Akt, nach 8 Uhr. Es sind dazu außer dem Herrn Oberbürgermeister Dr. v. Ibell und dem Erbauer des Foyers, Stadtbaurath Baurath Benzner, als Vertreter der städtischen Bauverwaltung und Baudeputation die Herren Stadtbaurath Frobenius und Stadtrath Weil geladen.

— **Prinz Georg von Preußen**, früher ein häufiger Gast Wiesbadens, ist, nach dem „Berl. Tagebl.“, von starken Herzschwächen befallen worden, sodaß seine Umgebung bei dem hohen Alter des 76-jährigen Patienten Besorgungen begt. Die Ärzte weichen Tag und Nacht nicht vom Bette des Patienten. Prinz Georg ist der Enkel eines Bruders des Königs Friedrich Wilhelm III.

— **König Oskar von Schweden**, der sich zur Zeit in Biarritz aufhält, wird, nach einer Mitteilung der „Wiesbadener Zeitung“, im Frühjahr nach Wiesbaden kommen. Er wird auch Berlin berühren und dem Kaiser einen Besuch abstatten.

o. **Militärisches.** Der kommandierende General des XVIII. Armee-corps, Se. Excellenz Herr General der Infanterie v. Lindequist, ist heute Vormittag aus Frankfurt a. M. hier eingetroffen, um den Compagnie-Besichtigungen bei dem 2. Bataillon des Füsilier-Regiments v. Gersdorff (Kurhess.) Nr. 80 auf dem Exercierplatz an der Schiersteinerstraße beizuwohnen. Morgen finden daselbst, ebenfalls in Gegenwart des kommandierenden Generals, die Besichtigungen der Compagnien des 1. Bataillons statt. Aus Anlaß der Anwesenheit des Corpskommandeurs sind die Kasernen besetzt und die Soldaten tragen beim Ausgehen den Helm.

— **Kurhaus.** Die wir schon mittheilten, findet morgen Samstag Abend 8½ Uhr eine Réunion dansante im weißen und roten Saale des Kurhauses statt. Balltoilette, Herren Frack und weiße Binde, ist Vorschrift. Der Eintritt ist gegen Kurhaus-Abonnement, sowie Jahres- und Saisonkarten gestattet. Tageskarten, sowie Beitritts für minderjährige Söhne berechnen nicht zum Besuche der Reünions. Das Abendkonzert findet, unbeschadet der Réunion, im Rutzgarten bei nicht entsprechender Witterung im großen Saale statt. — Am Mittwoch der nächsten Woche, Abends 8 Uhr, wird der Hofkünstler Herr Meunier-Sélar in Gemeinschaft mit Frau Louise Meunier-Sélar eine brillante Soirée moderner Wunder im weißen Saale des Kurhauses veranstalten. Unter den 12 Kammern seines Programms befinden sich eine ganze Anzahl neuer und interessanter Piecen, welche geeignet sind, den Abend umso anziehender zu gestalten.

o. **Residenz-Theater.** „Das schwarze Schaflein“, Richard Stouffons interessantes Schauspiel, das vorgestern wiederum vor ausverkauftem Hause die wärmste Aufnahme fand, gelangt morgen Samstag, den 3. Mai, zur vierten Aufführung. — Am Sonntag, den 4. Mai, geht neu einstudiert Lublins Lustspiel „Die lieben Feinde“ in Scene; das Stück erzielt in der ersten Hälfte dieser Spielzeit bei seiner Erstaufführung sowohl, wie bei den folgenden zahlreichen Wiederholungen jedesmal so unbestritten sympathischen Eindruck, daß seine Wiederaufführung sehr namentlich mit Rücksicht auf den starken Fremdenbesuch, geboten erscheint.

— **Walhalla-Theater.** Vorgestern Abend hat das Theater Willowsch aus Köln sein vierwöchentliches erfolgreiches Gastspiel im Walhalla-Theater beschlossen und bereits Wiesbaden verlassen, um auch in anderen Städten Proben ihres echten rheinischen Humors zu geben. Die Kölner haben sich durch ihr unwürdiges Spiel in unserer Stadt eine große Anzahl Freunde erworben, und auch wir rufen Herrn Direktor Baum und seiner Künstler-Schaar zu: „Auf Wiedersehen!“ — Gestern Abend haben die Variété-Vorstellungen wieder ihren Anfang genommen und man muß der Direktion das Lob zusprechen, ein Programm zusammen gestellt zu haben, das seines Gleichen sucht. Zuerst zu nennen ist der berühmte Amerikaner Henry French, ein Künstler allerersten Ranges, der in allen Städten, wo er auftrat, das größte Aufsehen erregte. Seine

fein beobachteter Züge aus, und Fräulein Woch gab die verlassene Geliebte, die sich durchgerungen hat, schlicht und einfach, groß und lebenswahr.

— **Ein Perpetuum mobile**, und zwar ein solches einfaches Art, hat ein amerikanischer Erfinder in Chicago entdeckt. In Kürze zusammengefaßt, kommt diese Idee darauf hinaus, daß der natürliche Luftzug, der in jedem Schornstein unabhängig von irgend welcher Feuerung vorhanden ist, zum Betrieb einer Windmühle benutzt werden kann. Der Mann macht den Vorschlag, Stahlröhren von 1050 Fuß (!) Höhe zu errichten, und glaubt, durch den in solchen Röhren bestehenden Luftzug Windmühlen treiben zu können, die eine Kraft von 50 Pferdestärken abgeben. Man fragt sich allerdings vergebens, wie der Amerikaner sich den Bau einer Stahlröhre von der Höhe des Eiffelturms denkt. Der Grundgedanke ist nicht schlecht, aber an seine Ausnützung wird vielleicht nicht einmal in Amerika zu denken sein.

o. **Verschiedene Mittheilungen.** Herr Bach, das bewährte Mitglied unserer Königl. Hofbühne, wurde eingeladen, in den „Reisterpielen“ in Berlin mitzuwirken, und zwar als Valentin im „Faust“. Er war auch noch für andere Vorstellungen aufgeführt, kann aber dem ehrenbaren Rufe nicht Folge leisten, da er in den hiesigen Festspielen als Lorenzo im „Kaufmann von Venedig“ mitwirkt.

Der Durch den Tod des Geheimraths Pierson, der die gegenwärtige Vertretung des hohen Faches an der Bühne des Königl. Schauspielhauses in Berlin durch eine andere Kraft ersetzen wollte und zur Besetzung der freiverbenden Stelle in erster Linie die frühere Aided unseres Hoftheaters, Fräulein Rubi Stehle, für geeignet hielt, ist eine Aenderung in den betreffenden Dispositionen eingetreten. Da Fräulein Stehle, die noch bis zum Herbst 1903 am Schweriner Hoftheater gebunden ist, erfahren, daß die erwähnte Dame in ihrer Stellung erhalten bleibt, ist sie von ihrem Berliner Vertrag aus freien Stücken zurückgetreten.

Auf der Wartburg sind auf Veranlassung des Kaisers in der Remenete der heiligen Elisabeth Wandflächen und Decke nach Entwürfen des Berliner Malers August Detten mit bunfarbigen Mosaikarbeiten und zwei Gemälden ausgestattet worden.

Zur Erinnerung an den Studenten-Aufenthalt Heinrich Heines in Berlin wird ein etwas überlebensgroßes Bronze-Relief des Bildhauers Hugo Brinwald-Schwerin an dem Hause angebracht werden, in dem der junge Dichter 1823 dort

Leistungen sind von einer erstaunlichen Vielseitigkeit, geeignet den Abend ganz allein zu füllen, und lohnen an sich schon den Besuch des Theaters. Der Künstler produziert sich mit derselben Sicherheit und Eleganz als Zauberer, Jongleur, Verwandlungskünstler, Kunst-Kabfahrer, Chansonetten-Sängerin, Mimiker (Darstellung berühmter Komponisten) und „Lumpen-Maler“, als welcher er eine Landschaft aus Lumpen zusammenlegt. Man muß den Künstler gesehen haben, um ermessen zu können, welche kolossale Fleiß und Ausdauer dazu gehört, um eine solche Vollenbung zu erreichen. Das übrige Programm weist gleichfalls vorzügliche Nummern auf, so die Radfahr-Künstlerinnen The Warwicks mit verblüffenden Leistungen und das Damen-Trompetercorps The four Sisters Margellis, schneidig im Auftreten, wie aus der Pistole geschossen. Für den humoristischen Theil sorgten der Verwandlungs-Humorist Treffer, die Soubretten-Diva Lily Verdier, die Koffim-Soubrette Eleo d'Ostode und die Viedersängerin Martha Ahlemann mit neuen „Schlagern“ und fanden freudigen Applaus. Der Theaterkapelle und ihres bewährten Kapellmeisters sei ebenfalls lobend gedacht. — Die Eintrittspreise sind in Anbetracht der enormen Kosten etwas erhöht worden, doch sind in den bekannten Vorverkaufsstellen Karten zu ermäßigten Preisen zu haben. Wir können den Besuch dieses Programms aufs Beste empfehlen.

o. **Zur Frage der Wasserversorgung.** Die seit mehreren Jahren mit großem Nachdruck betriebenen Arbeiten zur Wasserversorgung unserer Stadt sind mit dem gestrigen Tage an einem bedeutenden Abschnitt angelangt. Das hinter dem Neroberg erbaute, 4000 Kubikmeter umfassende Reservoir ist, wie vorher bekannt gemacht, gestern Nachmittag 4 Uhr in Betrieb gesetzt und damit die Hochzoneleitung eröffnet worden. Die letztere ist dazu bestimmt, die höher wie das Reservoir an der Platterstraße belegenen Grundstücke ausreichend als bisher mit Wasser zu versorgen. Vorerst sind angeschloffen: die obere Kapellenstraße bis zur Emilienstraße, diese selbst, das obere Dembachthal bis zur Neubauerstraße, die letztere selbst, der Neuberg, die obere Geisbergstraße zwischen Neubauerstraße und Zöfenerstraße, sowie die letztere selbst mit einigen Abzweigungen. Der Anschluß ging glatt von Statten; Anstände haben sich keine ergeben. Die Ausführung des zweiten Theils der Hochzone wird nach Pfingsten in Angriff genommen. Es sind dies die Kapelle, Nerobergstraße, Weinbergstraße, das Nerothal bis zur Beausite und die Kolonie an der oberen Platterstraße. Diese Gegend wird voraussichtlich noch im Laufe dieses Sommers mit Wasser aus dem Nerobergreservoir versehen. Das letztere wird gespeist aus dem sogenannten „Wilhelmsstollen“ unterhalb der Platte, dessen nach chemischer Untersuchung als ganz vorzüglich erkanntes Wasser seither nach dem Münzbergstollen geleitet wurde, jetzt aber durch eine besondere Leitung dem Nerobergreservoir zugeführt wird. Um allen Eventualitäten begegnen zu können und auch bei großer Trockenheit die Hochzone aus dem Nerobergreservoir speisen zu können, wird gegenwärtig bei dem Reservoir an der Platterstraße eine Pumpstation errichtet, welche dazu bestimmt ist, den Wasservorrath in dem Nerobergreservoir gegebenen Falles zu ergänzen. Der Wasserstand in den Stollen ist gegenwärtig so günstig, daß für den bevorstehenden Sommer auch bei größerer Trockenheit ein Wassermangel nicht zu befürchten ist.

— **Die Maifeier** der sozialdemokratischen Partei verlief hier gestern, ohne sich in irgend einer Weise äußerlich bemerkbar zu machen. Die angekündigten Vorträge wurden unter entsprechender Theilnahme der Anhänger der Partei gehalten und im Uebrigen verfiel man das „Feiern“ vernünftiger Weise auf den nächsten Sonntag.

— **Der Storch ist todt!** Zur Veruhigung der Gemüther sei gleich hinzugefügt, daß es sich nur um jenen einen Vertreter dieser weitverbreiteten Familie handelt, von dem wir kürzlich meldeten, daß er an den Folgen eines Sturzes erkrankt und bei Frau Pfug in der Moritzstraße freundliche Unterkunft

gewohnt hat. Es ist das Haus Taubenstraße 32. Dort ist schon seit dreißig Jahren eine Inschrifttafel angebracht. Seine ist an einem Tische dargestellt, auf welchem Bücher liegen und auf den er die an den Kopf gelehnte Hand stützt.

Seminarbibliothek Humperdinck, der Vater des Komponisten Engelbert Humperdinck, ist im Alter von 78 Jahren in Pöppelsdorf bei Bonn gestorben.

Der Verband der Neuophilologen Rheinlands und benachbarter Bezirke hält in diesem Jahre, wegen der Ausstellung, ausnahmsweise seine Hauptversammlung am 7. Mai nicht in Köln, sondern in Düsseldorf ab. Die Direktoren der höheren Lehranstalten sind durch die Provinzial-Schulkollegien in Koblenz und Münster ermächtigt worden, den Neuophilologen, welche die Versammlung besuchen wollen, Urlaub zu gewähren, wie denn auch jene Behörden einen Vertreter entsenden werden.

Vom Büchertisch.

• **Bunte Bretel- und Theaterbibliothek.** (Verlag Harmonie, Berlin.)

In dieser Bibliothek, welche die verschiedenen Uebersetzungs-Repertoires der breiteren lesenden Öffentlichkeit schenkt, ist als 5. Band erschienen „Allerlei Poeterei“ von Alice Verand. Es ist schwer, über die Verse- und Prosagüsse, die da unter dem gedulbigen Titel zusammengefaßt sind, etwas Kennzeichnendes zu sagen. Es sind eben Verse und Stützen, wie sie alljährlich in kaum übersehbarer Menge auf dem Büchermarkt erscheinen. Keinesfalls schlechter als die Menge, aber — und das ist das Entscheidende — auch nichts besser. Die oft forciert herausgearbeitete Moderne des Empfindens und ein paar hübsche, gute Einfälle können Eigenart und Stärke der Persönlichkeit, die allein den Dichter selig macht, nicht ersetzen. — Als sechster Band der Bibliothek liegen „Volkslieder in modernem Gewande“ von Leo Heller vor. Geschickt sind da moderne Wortwörter, Gegenwärtigempfindungen in ein Gewand gekleidet, das sich vom Volkslied manchen gewinnen den Reiz gebort hat. Frische des Empfindens, Gewandtheit in der Handhabung der Form lassen sich Leo Heller nicht absprechen. Daneben steht allerdings auch manche blutlose Nach. Das rein Lyrische will ihm allerdings nicht gelingen. Am glücklichsten ist er dort, wo er seinem Uebersetzungsmeister Wolzogen, dem Dichter des Liebes vom Laufmadel, folgt. Da läßt sich annehmen, daß manches der Lieder bei lebendem Vortrag recht nette Wirkung erzielt.

und liebevolle Pflege gefunden habe. Alle Aufopferung der vorurtheilsfreien Dame und selbst die thierärztliche Kunst vermochten jedoch nicht, Freund Langbein dem Leben zu erhalten. Gestern Nachmittag wurde er plötzlich zu seinen Vätern versammelt, nachdem er noch kurz vorher verhältnismäßig munter auf dem Hofe herumgelaufen war.

— **Hidel-Melanie.** Die die Frankfurter „N. Presse“ hört, hat ein dortiges Abzahlungs-Geschäft sofort nach Bekanntwerden des freisprechenden Urtheils im Gumbinner Prozeß dem Sergeant Hidel telegraphisch das Anerbieten einer Anstellung in seinem Hause gemacht und ihm im Falle der Annahme einen monatlichen Gehalt von 150 Mk. zugesichert. Hidel hat bis zur Stunde noch nicht geantwortet.

— **Eine „große“ Woche.** Der seit Jahresfrist hierher übergesiedelte Rentner Herr F. v. Huntein, Parkstraße 12, blickt auf eine bewegte Woche zurück. Am Sonntag feierte er mit seiner Frau Gemahlin das Fest der silbernen Hochzeit, zu welcher er im „Raffaeller Hof“ 80 Freunde und Bekannte von Nah und Fern um sich versammelte, am Mittwoch folgte die Hochzeit seiner Tochter unter Aufsicht von 125 Freunden im Civil-Kasino und am Donnerstag diesen schönen Festen die Verlobung seiner jüngsten Tochter. — Und dabei sollen weder die Veranlasser noch die Theilnehmer der Feiernlichkeiten an Goethes Ausspruch erinnert worden sein, daß „nichts schwerer zu ertragen als eine Reihe von schönen Tagen“. Im Gegentheil!

— **Arbeitszeit der Handlungsangestellten.** In den letzten Jahren hat sich die Zahl derjenigen Geschäftsinhaber wesentlich vermehrt, die für ihre Handlungsangestellten hinsichtlich der Ausnützung ihrer Arbeitskraft Erleichterungen geschaffen haben. So sind es namentlich Großgeschäfte, die die Arbeitslast ihrer Handlungsangestellten anzupassen verstehen, indem sie ihnen während der Sommermonate einige Tage Ferien gewähren oder indem sie den Samstagfrüh-Schluß eingeführt haben, oder ihren Angestellten gestatten, an einem oder zwei Tagen der Woche das Geschäft einige Stunden vor Schluß zu verlassen. Der Deutschnationale Handlungsgehilfen-Verband Hamburg veröffentlicht in seiner Zeitschrift „Die Handelskraft“ fortlaufend die Namen solcher Firmen, die ihren Handlungsgehilfen in dieser Weise entgegenkommen. Es ist richtig, wenn der Verband darauf hinweist, daß durch solche kleine Vergünstigungen das Interesse der Angestellten am Gedeihen des Geschäftes wesentlich gehoben, andererseits aber auch einer Ueberanstrengung des Körpers und des Geistes vorgebeugt wird. Auch wir glauben, daß die Einführung eines Sommerurlaubes für die Handlungsangestellten bei einigem guten Willen jedem Geschäftsinhaber möglich ist, weshalb wir die Anregung des Handlungsgehilfen-Verbandes um so lieber zum Abdruck bringen.

— **Warnung!** In verschiedenen deutschen Zeitungen sind neuerdings Anzeigen folgenden Inhalts erschienen: „1½ Mill. Mark sind mit einem Loos zu gewinnen. Jedes Loos mindestens ein Gewinn. Der kleinste Treffer beträgt mehr wie der Einsatz, daher kein Risiko. Keine Klassenlotterie, keine Serien- oder Ratenloose. Gesehlich erlaubt. Kein Schwindel. Jeder überzeuge sich erst und verlange Prospekt.“ (Es folgt die Angabe der Bezugsstelle.) Diesen, die sich auf die Sache einlassen, erbalten von einem Geschäft in Kopenhagen eine Einladung zum Beitritt zu einer sogenannten Loos-Gelegenheits-Gesellschaft zugesandt, deren Zweck der Ankauf von Barletta- und Madrid 100-Francs-Loose sein soll. Wie aus dem Inhalt eines Gesellschafts-Vertrages der Loos-Gelegenheits-Gesellschaft hervorgeht, besteht eine solche Gesellschaft aus 50 Mitgliedern. Diese haben 50 Monate hindurch je 5 Mark (im Ganzen also 12,500 Mark) zu zahlen, wofür 300 Barletta-Loose erworben werden, sodaß schließlich auf jedes Mitglied 6 Loose kommen. Für die 6 Loose, die das Mitglied bei Auflösung der auf 50 Monate gebildeten Gesellschaft erhält, zahlt es also im Ganzen 250 Mark ein, während die auf 100 Frcs. (Lire) lautenden Loose an der Berliner Börse nach den Kurslisten zu einem Kurs von etwa 20 pSt. gehandelt werden, sodaß der wirkliche Werth eines Stückes ungefähr 16 Mark, der von 6 Stück also ungefähr 96 Mark beträgt. In Kopenhagen haben die Barletta-Loose keinen festen Kurs, sollen aber zu ungefähr 10 Kronen (11,25 Mk.) das Stück käuflich sein. Da die Loose demnach von den Mitgliedern der Gesellschaft weit über den Werth bezahlt werden, der ganze Geschäftsplan also auf Ausbeutung geschäftlicher Unerfahrenheit zu beruhen scheint, muß vor dem Beitritt zu einer derartigen „Loos-Gelegenheits-Gesellschaft“ dringend gewarnt werden.

o. **Kindesmord?** Gestern wurde bei dem 22 Jahre alten Dienstmädchen einer am Kaiser-Friedrich-Ring wohnenden Familie die Leiche eines 1 Jahr alten Kindes entdeckt, welche das Mädchen bereits 8 Wochen mit sich herumgeschleppte. Man wurde dadurch aufmerksam, daß das Mädchen bei dem Auszuge seiner Herrschaft ein Paket vom Vorschein brachte, welches einen penetranten Geruch verbreitete. Da es sich weigerte, über den Inhalt Aufschluß zu geben, so wurde zur Polizei gefahrt, welche dann die in der Verwahrung begriffene Kindesleiche an das Tageslicht beförderte. Das Mädchen, das sich erst seit 14 Tagen in der Stelle befand und vorher für sich wohnte und Monatsdienste that, machte über den Tod des Kindes sehr unsichere Angaben, sodaß es unter dem Verdachte des Kindesmordes in Haft genommen wurde. Das Mädchen erklärte, sie hätte das Kind vielleicht einmal zu viel zugeodet und da wäre dasselbe, als sie heimgekommen, todt gewesen.

— **Sodenspanner.** Auf eine praktische Vorrichtung, um das Einlaufen wollener Soden nach der Wäsche zu verhindern, werden wir von dem Strumpfwandhaus von L. Schwend, Mühlgasse 9, aufmerksam gemacht. Es ist dies ein unter D.-R.-G.-M. 71.501 geschützter „Sodenspanner“, über den die Soden nach der Wäsche in feuchtem Zustande gezogen und so getrocknet werden; dieselben können dadurch nicht eingehen und behalten ihre ursprüngliche Form. Viele Hausfrauen werden diese Erfindung mit Freude begrüßen.

— **Ein drolliges Stückchen** passirte dieser Tage in einem Orte der hiesigen Gegend gelegentlich der Kirchweih. Als es bald Zeit war, das Mittagessen anzurichten, war die Hausfrau gerade mit einer Arbeit beschäftigt, die sie noch gern zu Ende führen wollte. Sie hat daher ihren Eheselbst, doch die Kartoffeln, die auf dem Herdfeuer brodelten, abzuschütten. „Dein Wunsch ist mir Befehl“, summt der Alte vor sich hin und ging in die Küche, um die Kartoffeln abzuschütten. Als ob er's gelernt hätte, ergriff er einen Kochtopf, schob den Deckel ein wenig zurück und goß die Brühe in den „Tränkeimer“. Da, o Schrecken! lugte auf einmal ein Marktschähen aus der Spalte hervor und nun sah der Pseudo-Koch erst, was er angerichtet

hatte. Er hatte nämlich statt der Kartoffeln den Fleischtopf erwärmt und die heute extra kräftig zubereitete Bouillon von den Kartoffeln abgeseiht. „Mein gutes „Kartoffel-Suppen!“ jammerte die Mutter, aber was half's? Die Rirnesuppe war gegessen.

— **Entsprungen.** Der Hausbursche Loos von hier, welcher aus der Unterfuchungshaft von hier nach Langenschwalbach vorgeführt wurde, um sich vor den Schöffen zu verantworten, ist auf der Rückfahrt hierher seinem Transporteur hinter der Station Hahn entsprungen und konnte bis jetzt nicht abgefaßt werden. — Der Strafgefangene Tagelöhner Hermann Bösch aus Winterberg, geboren am 26. November 1868 in Wahlen, ist, nachdem er wegen gefährlicher Körperverletzung zur Verbüßung seiner Strafe festgenommen war, aus dem hiesigen Gefängnis entwichen.

— **Verkauf.** Frau Rentnerin Karoline Durd Wittwe hat ihr Haus Rheinstraße 83 an Herrn Hof-Photograph Karl Schipper hier verkauft. Das Geschäft wurde vermittelt und abgeschlossen durch die Immobilien- und Hypotheken-Agentur W. G. Rüd, Rheinstraße 2. — Herr Baununternehmer Max Hartmann hat seine Villa „Hilba“, Bierstädterhöhe, für 26,000 Mark an einen auswärtigen Herrn verkauft. — Herr Baununternehmer Ludwig Florreich in Bierstadt verkaufte sein Haus „Edel Wiesbadener“ und Adlerstraße daselbst für 42,000 M. an Herrn Kaufmann Stahl aus Schierstein. — Herr Weinhandler Martin Kemp hier verkaufte 62 Ruten Gelände im „Autamm“, die Rute 92 M., an Herrn Schutthändler Philipp Schönfeld hier. — Die Villa Uhlendstraße 16 ging durch Kauf aus dem Besitz des Herrn Dekorationsmalers F. Müller in denjenigen des Herrn Majors Freiherrn Hilmar v. Ende über. Das Geschäft wurde vermittelt und abgeschlossen durch die Immobilien-Agentur von J. Ehr. Glücklich, Wilhelmstraße 50, dahier.

— **Kleine Notizen.** Von einer Schwindlerin sei gewarnt, die sich unter dem Namen Oßsen und dem Vorgeben am folgenden Tag in ein Möbelgeschäft in der Friedrichstraße eintreten zu müssen, eine ganze Reihe Zimmer mietet, bei dieser Gelegenheit Schirme, Röcke, Blusen und dergl. leiht und dann auf Rimmerwiedersehen verschwindet.

* Mainz, 2. Mai. Rheinegel: 1 m 70 cm gegen 1 m 73 cm am gestrigen Vormittag.

Aus Bädern und Sommerfrischen.

[] Ems, 1. Mai. Die offizielle Eröffnung der Saison erfolgte heute Vormittag in überkömmlicher Weise durch das erste Frühkonzert des von Herrn Musikdirektor Julius Laube geleiteten Kurorchesters und werden die Konzerte des Orchesters täglich dreimal, Vormittags von 8 bis 9 Uhr (später von 7 bis 8½ Uhr), Nachmittags von 4 bis 5½ Uhr und Abends von 8 bis 9½ Uhr stattfinden. Sofern das Wetter ungünstig ist, finden Nachmittags- und Abendkonzerte im Kurfaale statt. Mittwochs Abends finden regelmäßig Symphoniekonzerte statt, bei denen Herr Musikdirektor Laube unter Zuziehung weiterer Kräfte aus Coblenz, namentlich Bläser, die neueren Kompositionen von Strauß u. A. hier zum ersten Male zur Aufführung bringen wird. In dem am 21. d. M. stattfindenden 3. Symphoniekonzert wird auch Fräulein Robinson aus Wiesbaden, in dem 4. Konzert am 28. d. M. die hier seit Jahren geschätzte Violinvirtuosin Fräulein Clara Schwarz aus Köln mitwirken. Am 18. d. M. finden Nachmittags und Abends Militärkonzerte im Kurgarten statt, woran sich dann Abends von 9½ Uhr ab die erste großartige Bäderbeleuchtung schließen wird. Der 19. d. M. wird dann Abends eine große Gartenbeleuchtung bringen. — Heute wurde auch die amtliche Fremdenliste zum ersten Male herausgegeben. Danach sind bereits 88 Kurgäste hier anwesend, wozu noch 45 Passanten mit weniger als achtstündigem Aufenthalt kommen (so daß die Frequenz schon 133 Personen beträgt). Unter den anwesenden Badegästen bemerkten wir Frau Gräfin Rositz-Thun aus Prag und Herrn Lehnsgraf Redenslow aus Dänemark.

Vermischtes.

* **Ein Privat-Cirkus eines holländischen Pferdefreundes.** In der Nähe Arnhem hat ein als großer Liebhaber und Förderer des Pferdesports rühmlichst bekannter holländischer Edelmann auf seinem Landgut ein Circusgebäude erbauen lassen, das, unweit der Eisenbahn gelegen, die Aufmerksamkeit der Vorbeifahrenden erregt. Ursprünglich in kleinem Maßstabe für das Abdrücken der eigenen Pferde errichtet, wurde das Gebäude infolge wiederholter Besuche zahlreicher Anhänger des Pferdesports zur besseren und bequemer Aufnahme derselben zu einem förmlichen Circus mit geräumiger Arena und Sitzplätzen für Zuschauer erweitert. Dann erfolgte das Engagement von Vereitern, Akrobaten, Athleten, Clowns u. Der solchermassen entstandene Privat-Cirkus wird nun vom 2. bis 10. Mai Vorstellungen in der höheren Pferdeabdrückung, Spring- und Reitschule geben, während Akrobaten, Clowns, Athleten aus dem Circus Schumann und dem Circus Renz, ferner ein „Schlangenmenschen“, sowie eine Damen-Sing- und Tanz-Gesellschaft für Abwechslung sorgen werden. Der Unternehmer aber will keinen Gewinn für sich aus den Vorstellungen ziehen; er hat vielmehr den Erlös für die Südafrikanischen Republiken, die tapferen Buren, bestimmt. — Einem ähnlichen Unternehmen wäre hier in Wiesbaden durch den angefangenen Circusbau an der Schiersteinerstraße sehr wesentlich „vorgebaut“. Vielleicht regt das Beispiel des holländischen Sportfreundes, Jonkheer J. Brantzen van Rhedendoord auf Haus Doecop, De Steeg bei Arnhem, einen anderen Liebhaber des edlen Pferdesports an, die hiesige Anlage zu ähnlichem Zweck zu benutzen, oder Herr Brantzen entschließt sich selbst, zu Wiesbaden und der Buren Freunden darin eine Filiale seines Unternehmens zu errichten.

* **Ein schwarzer Edison.** Als einer der bedeutendsten Elektrotechniker gilt in Amerika der in New-York lebende Neger Granville Woods. Er hat kürzlich Patente auf ein System erhalten zur Versorgung der Hochbahn in New-York mit Elektrizität. Es schweben Verhandlungen darüber, die Patente für einige 100,000 Pfund, die vom Erfinder gefordert werden, anzukaufen. Woods hat auch namhafte Verdienste um die Entwicklung der drahtlosen Telegraphie aufzuweisen. Im Jahre 1886 erhielt er sein erstes Patent für ein Verfahren zur Telegraphie zwischen fahrenden Eisenbahnzügen. Seitdem hat er noch verschiedene andere Patente für drahtlose Telegraphie erworben, und nach einer Meldung von „English Mechanic“ sind gegenwärtig seine Advokaten mit der Ausarbeitung einer Anklageschrift gegen die neugegründete Marconi-Gesellschaft be-

schäftigt. Woods ist erst 40 Jahre alt und ein Neger von höchstem Typus. Er war schon über 20 Jahre, als er Maschinenführer wurde und überhaupt zum ersten Male einen Telegraphen-Apparat zu sehen bekam.

* **Humoristisches.** Bequeme Umarbeitung. Theaterdirektor: „Ich kann Ihr Schauspiel unmöglich geben, es fällt ja kaum den halben Abend, und auf das Aufstücken überflüssiger Akte will ich mich absolut nicht einlassen.“ — Autor: „Mir kommt eine prächtige Idee. Ich werde die Dauer des Schauspiels bedeutend verlängern, ohne den ganzen Aufbau anzulasten.“ — Theaterdirektor: „Und wie das?“ — Autor: „Ich lasse den Haupthelden, der so viel zu sprechen hat, einfach stottern.“ — Zu früh. Student A.: „Ich denke, Du hast Dir einen neuen Anzug machen lassen?“ — Student B. (ärgerlich): „Ach ja, aber die fatale Zeitstreue; wie der Schneider zum Anproben kam, habe ich ihn gleich herausgeschmissen. . . ich dachte, er wolle schon Geld haben!“ — Stille Nacht. Blieschgen (der einen Taschendieb beobachtet, wie er seiner Schwiegermutter das Taschentuch stiehlt, diesem zuzulassen): „In der andern Tasche ist's Bordenmaß!“ — Unter Kollegen. „Unlängst wurden mir wieder die Pferde ausgespannt.“ — „Als Sie ins Theater fahren wollten?“ (Weggend. Bl.)

Kleine Chronik.

Aus Meiningen, 1. Mai, wird gemeldet: Wegen Untersuchungen ist der Kassirer Bissehorn von der bekannten Kunstanstalt Jungmans u. Koriger verhaftet worden. Der Geschäftsführer der Firma wurde entlassen.

Aus Chemnitz, 1. Mai, wird gemeldet: Heute Früh 5½ Uhr wurde im Vogtlande ein heftiger, 4 bis 5 Sekunden dauernder Erdstoß verspürt, der in nordöstlicher Richtung verlief.

An der Thür einer Fabrik in Robredo in Tirol hing dieser Tage ein Zettel mit den Worten: „Aito nomitto sus pier“, welche Inschrift nicht geringes Kopfzerbrechen verursachte. Man dachte hin und her. Endlich kam man auf des Räthfels Lösung. Ein italienischer Aufseher der Fabrik hatte von seinem deutschen Vorgesetzten den Auftrag erhalten, Nachmittags die Thür zugesperrt zu halten. Der Aufseher verfiel nun auf den Gedanken, diesen Auftrag durch einen Zettel mit seinem besten Deutsch bekannt zu geben. Die sonderbaren Worte sollen besagen, daß „heute Nachmittag zugesperrt“ ist.

Von den Diamantenfeldern in Guyana hat der Konjul der Vereinigten Staaten in Demerara einen günstigen Bericht erstattet. Danach wäre die Aussicht auf die Entwicklung der Diamantengrube in diesem bisher daraufhin nicht ausgebeuteten Gebiet recht ermutigend. Bis jetzt sind bereits Steine im Werth von 200,000 M. ausgeführt worden. Zehn Leute, die im Auftrag von Firmen in New-York die Erlaubnis zum Graben nach Diamanten am Mazaruni-Fluß erworben hatten, sammelten in 6 Wochen 8227 kleine Diamanten, die über 767 Karat wogen. Der Werth dieser Steine wurde auf etwa 40,000 M. geschätzt.

Die Düsseldorf Ausstellung.

Die Rede des Kronprinzen bei der Eröffnung lautete: „Mein lieber Herr Geheimrath Lug! Daß Sie in dem Augenblicke, wo deutsche Industrie, deutsches Gewerbe und deutsche Kunst sich anstellen, die Proben ihrer Kraft und ihres Könnens vor aller Welt zu zeigen, Deter nicht vergessen, die in unserem Vaterlande, eingebettet ihres hohen Fürstenberufes, jeder Zeit Handel und Wandel fördern und die Künste schützen, das hat mich besonders wohlthuend berührt. Für meine Vorfahren und zunächst im Namen meines Herrn Vaters danke ich Ihnen dafür. Und nicht minder danke ich Ihnen Allen, meine Herren, für den Ausdruck Ihrer freundlichen Gesinnung, welche Sie mir, als dem Schirmherrn dieser Ausstellung, entgegenbringen. Hier an dieser Stelle will ich es noch einmal aussprechen: Die Hebernahme des Protektorates über Ihr großes Unternehmen ist mir vom ersten Augenblick ab eine aufrichtige Freude gewesen, jetzt aber, da das Werk vollendet vor uns steht, gereicht mir das Protektorat zur stolzen Genugthuung. Seit Jahresfrist hatte ich Gelegenheit, den Werdegang dieser gigantischen Schöpfung zu beobachten, die geniale Geistesarbeit, die in ihr steckt, zu bewundern, und mich an der Thakraft zu freuen, deren deutsche Köpfe und deutsche Arme fähig sind. Wenn irgendwo, hier konnte man lernen, daß ein opferfreudiges Volk ein Großes zu vollbringen vermag. Niemand kann daher dem Werke inniger und aus aufrichtigerem Herzen Gedeihen und Erfolg wünschen, als wie ich dies thue. Industrie und Gewerbe, sie treten heute mit der Kunst einträchtig verbunden auf den Plan, und das, meine ich, giebt dem Ganzen einen besonders guten Klang! Daß man hier in Düsseldorf, wo die Fabrik-Schornsteine rauchen und die Eisenhämmer pochen, der Kunst einen Tempel errichtete, wie er heute unsere Ausstellung schmückt, das mag der Welt beweisen, daß wir Deutschen im materiellen Wettbewerb unsere idealen Aufgaben nicht vergessen. Und nun noch ein Wort, Deter zu gedenken, welche sich um das Gelingen der Ausstellung, deren Eröffnung wir heute feiern, großes und bleibendes Verdienst erworben haben. Sie Alle, vom obersten Leiter des Unternehmens bis zum letzten Arbeiter, kann ich nur von Herzen beglückwünschen; Sie Alle mögen stolz auf Ihre That sein! So dürfen wir hoffen, daß der Lohn von so viel Mühe nicht ausbleibe, daß unserer Ausstellung ein voller Erfolg beschieden sei. Diesem berechtigten Wunsche lassen Sie uns Ausdruck geben in dem Rufe: „Die rheinisch-westfälische Industrie, das rheinisch-westfälische Gewerbe und die gesammte deutsche Kunst: Hoch — Hoch — Hoch.“ — Beim Festmahl zur Eröffnung der Ausstellung brachte der Reichskanzler Graf Billov das Hoch auf den Kaiser aus, das mit Erklärungen von politischer Tragweite durchsetzt war. Wir geben die wichtigsten Stellen im Wortlaut. Der Reichskanzler sagte: „Ich habe an dieser Stelle weit weniger einen Ausdruck der Erkenntlichkeit entgegen zu nehmen für die Mithilfe der Behörden als umgekehrt im Namen der Königl. Regierung zu danken für das hier in Düsseldorf gegebene Beispiel von Selbstvertrauen und Thakraft unter erschwerten Umständen, Ihnen zu danken, den Unternehmern, wie den Arbeitern, die es dem Lande und der Welt bewiesen haben, daß sich der Deutsche und nun gar der eisenredende Westfale nicht so leicht umschmeißen läßt. (Bravo.) Was die Reichsverwaltung zu einer stetigen Entwicklung, zu einem neuen wirtschaftlichen Aufschwung beitragen kann, das zu leisten, sind wir nach besten Kräften bestrebt. Sie wissen, daß es das Ziel der Reichspolitik ist, auf der einen Seite der Landwirtschaft aus ihrer schwierigen Lage nach Möglichkeit aufzuhelfen und damit zugleich den

inneren Waarenabsatz zu steigern (Bravo), auf der anderen Seite der deutschen Industriearbeit vertragsmäßige Bürgschaft für die ungehörte Ausfuhr ihrer Erzeugnisse zu gewähren. (Bravo.) Deshalb sind die verbündeten Regierungen in der Tarifvorlage mit sehr erheblichen Jollerhöhungen der Agrarprodukte bis an die Grenze Dessen gegangen, was mit dem Abschluß langfristiger Handelsverträge noch vereinbar ist, aber nicht weiter. (Bravo.) In dem langwierigen Meinungskampf, der dabei zu überwinden ist, sollte stets das Vorbild unseres Kaisers voranleuchten, der seinen schönsten Ruhm darin findet, ein unermüdlicher Förderer des Gesamtwohl's zu sein. (Bravo.) Ihnen, meine Herren, als Männern des praktischen Lebens, ist wohl bewußt, um wie viel mehr die materielle Wohlfahrt des Landes, die Entfaltung der wirtschaftlichen Kräfte von der Stellung des Reiches in der Welt, von der Erhaltung des Friedens und von der Wahrung unserer Interessen und unserer Würde nach außen abhängt, als von der Durchführung dieses oder jenes Parteiprogramms im Innern. (Bravo.) Diese Basis für eine gedeihliche Entwicklung der Arbeit in Stadt und Land zu sichern und zu stärken, betrachte ich als Reichskanzler in voller Uebereinstimmung mit dem Kaiser als meine vornehmste Aufgabe. (Bravo.)

Lezte Nachrichten.

Continental-Telegraphen-Compagnie.

Berlin, 2. Mai. Der „National-Zeitung“ zufolge sind die gestern in Berlin verbreiteten ungünstigen Nachrichten über das Befinden des Prinzen Georg von Preußen mindestens stark übertrieben. — Die „Kreuzzeitung“ sagt: Es habe sich ein bedenklicher Schwächezustand eingestellt, doch bestehe momentan keine wirkliche Gefahr. — Nach dem „Berliner Tageblatt“ soll sich der Zustand des Prinzen Abends so verschlimmert haben, daß das Ableben zu befürchten ist. — Die „Nationalzeitung“ meldet, der Gouverneur von Deutsch-Neuguinea, Pennigsen, der aus Gesundheitsrücksichten demissionirt, werde in die Verwaltung einer der großen deutsch-afrikanischen Kolonialgesellschaften eintreten. — Die „Vossische Zeitung“ meldet aus Hamburg: Der Kaiser läßt am Freitag bei der Beerdigung des Kommodore Albers einen Kranz am Sarge durch den preussischen Gesandten niederlegen. Auch Prinz Heinrich sandte einen Trauerkranz.

London, 2. Mai. Prinz Heinrich von Preußen kam gestern bei Bunsrana an Land und begab sich, von einem Offizier des Stabes begleitet, auf einem Rade nach Londonderry, wo er unter Führung von Mitgliedern der städtischen Behörden eine Rundfahrt um die Mauern der Stadt machte und sodann die alte Kathedrale besichtigte.

Tanger, 2. Mai. (Reuter.) Der Sultan gab den Mächten bekannt, daß er im Hinblick auf die gute Ernte den Ausfuhrzoll auf Weizen für 1902 um ein Drittel herabsetze.

Depeschenbureau Herold.

Berlin, 2. Mai. Der „B. L. A.“ hält alle seine Mittheilungen über die Unterredung mit dem Stadtrath Kauffmann in Friedrichsroda aufrecht. Der Korrespondent habe zunächst mit dem Arzte Kauffmanns gesprochen. Der Arzt habe indes erklärt, daß keinerlei Bedenken vorlägen und daß Stadtrath Kauffmann geistig völlig frisch sei.

Berlin, 2. Mai. Die Feststellung des Textes der Thronrede für die österreichischen und ungarischen Delegationen bereitet, wie dem „Börsen-Courier“ aus Wien telegraphisch wird, diesmal wegen des Rufus über den Dreihund einige Schwierigkeiten, zumal da erwartet worden war, daß die Verständigung mit Italien noch vor dem Zusammentritt der Delegationen erfolgt sein würde. Die Thronrede wird jedenfalls eine warme Betonung des deutsch-österreichischen Freundschafts-Verhältnisses enthalten. — Die Aussichten des österreichisch-ungarischen Ausgleiches sind andauernd trüb. Die österreichische Regierung will bezüglich ihrer Abänderungs-Forderung Nichts oder nur in unwesentlichen Punkten nachgeben. Das österreichische Ministerium soll sogar in jüngster Zeit dem ungarischen Kabinett gegenüber erklärt haben, seine Forderungen seien das Minimum dessen, was es verlangen müsse.

Bukarest, 2. Mai. Um die Mehrkosten für die vom Kriegsminister beschlossene Vermehrung der Armee um 30 Regimenter ohne Belastung des Budgets aufzubringen, wird bei der Infanterie die zweijährige Dienstzeit eingeführt werden.

Volks-wirtschaftliches.

Groß-Beran, 1. Mai. Der Auftrieb zu unserem Ferkelmarkt wächst wieder stetig. So waren auch jetzt wieder 350 Thiere aufgetrieben, welche alle schlanen Absatz fanden. Es war ein merkliches Sinken der Preise bemerkbar und kosteten Ferkel 10 bis 25 M., Springer 28 bis 35 M., Einlegeweine 40 bis 60 M. pro Stüd. Da auch für den am 5. Mai d. J. stattfindenden Ferkelmarkt wieder ein starker Auftrieb zu erwarten steht, dürfte den Käufern eine gute Gelegenheit geboten sein, weitere billige Einkäufe am hiesigen Markt zu machen.

Geldmarkt. Coursbericht der Frankfurter Börse vom 2. Mai, Mittags 12½ Uhr. Kredit-Aktien 211.60, Diskonto-Kommandit 186.30, Staatsbahn 142.30, Lombarden 16.40, Laurahütte 201.50, Bochumer 195.50 bis 196.70, Selsenkirchener 168.—, Harpener 169.30. Tendenz: ziemlich fest.

Wien, 2. Mai. Oesterreichische Kredit-Aktien 673.50, Staatsbahn-Aktien 666.50, Lombarden 56.—, Marknoten 117.55.

Die Abend-Ausgabe umfaßt 10 Seiten.

Leitung: W. Schulte vom Brühl in Wiesbaden.

Verantwortlicher Redakteur für Politik und Religion: W. Schulte vom Brühl, für den übrigen redaktionellen Theil: E. Kötterdt; für die Anzeigen und Bekanntmachungen: A. Bornau; für die Druckerei: W. Schulte vom Brühl. Druck und Verlag der B. Schellensberg'schen Buchdruckerei in Wiesbaden.

Coursbericht des Wiesbadener Tagblatts: 1. Mai 1902.

Nach dem öffentlichen Börsen-Coursblatt der Maklerkammer zu Frankfurt a. M.

1 Pf. Sterling = 20.40; 1 Franz. 1 Lire; 1 Peseta, 1 Lira = 2.00; 1 Oester. G. L. G. = 2.00; 1 d. 6. Warg. = 1.70; 1 Oester. ungar. Krone = 0.80; 1 d. holl. = 1.70; 1 skand. Krone = 1.25; 1 alter Gold-Rubel = 1.20; 1 Rubel, alter Kredit-Rubel = 2.10; 1 Peso = 4; 1 Dollar = 4.20; 7 fl. süddeutsche Warg. = 12; 1 Mk.-Bko. = 1.50; 100 fl. Oester. Konv.-Münze = 100 fl. Warg. — Reichsbank-Disconto = 4 1/2 %.

Zf.	Staatspapiere.																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																								
-----	----------------	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--

Wiesbadener Militär-Verein E. V.

Samstag, den 3. Mai c.,
präcis 9 Uhr Abends: **General-
Versammlung** im Vereins-
lokal. Tagesordnung: 1) Auf-
nahme neuer Mitgl., 2) Kassen-
bericht, 3) Jahresbericht, 4) Sonst.
Berichte, 5) Begräbnisordnung,
6) Vereinsangelegenheiten.

Indem wir die Mitglieder hierzu ergebenst ein-
laden, bitten wir um zahlreiches und pünktliches
Erscheinen. Der Vorstand. P 425

Kohlen- Consum-Anstalt

Friedrich Zander,

an Stelle des
früheren Kohlen-Consum-Vereins,
nur Luisenstraße 24. Fernsprecher 2352.

Sämtliche Kohlen-Sorten, Gols, Bricket
nur von erstklassigen Zechen, sowie Brenn-
und Anstundholz zu den verträglich festgelegten
billigen Genossenschaftspreisen des übernommenen
Consum-Vereins. 5582

Fussboden- Glanzlacke,

in wenigen Stunden glashart
trocknend, ohne nachzukleben.

Oelfarben.

Leinöl — Terpentinöl — Siccativ,
Pinsel in grosser Auswahl,
ferner 5521

Parquetboden- und Linoleumwachs,
sowie Stahlspäne empfiehlt billigst

H. Roos Nachf., W. Schupp,
5 Metzgergasse 5,
nahe der Marktstrasse.

Selbstverfertigte Reisekoffer, Kaltenhandkoffer, Taschen,

alle Reparaturen an Reiseartikeln etc. billigst.

Sattlerei F. Lammert,
gegr. 1870.

Bitte zu beachten: **Nur Gutes Gold- und
Reiseraffe.** 5347

Kameltaschen-Divans,

sowie Garnituren
in allen Bezügen in größter Auswahl zu
billigsten Preisen bei 5371

Jean Meinecke,
Schwalbacherstr. 32, Ecke der Wellritzstrasse.

Electrische Klingel-Anlagen

Uhren und Goldwaaren liefert gut und billigst

Luisenplatz No. 2, Parterre.

Wilh. Mesenbring,

Uhrmacher. 630



Kinder-Badewannen

von Mk. 5.50 an,
Sitz-Badewannen.
Bideits von Mk. 7.50 an,
empfiehlt 2716

Franz Flössner,
Wellritzstr. 6.

Günstigste Offerte.

Wetter - Kragen,

halb- und dreiviertellang, in prima
Stoffen, das Stück 18 Mk. 4713

Martin Wiegand,

Langgasse 37,
Löwen-Apotheke.

Fett-Puder!

(Rosa.)

Eine große Sendung **Leichner's Fett-
Puder** (Verkaufspreis 1.50, jetzt 1 Mk. p. Blech-
schachtel) gebe billigst ab.

W. Sulzbach,

Parfümeur und Coiffeur, Bärenstrasse 4.



vis-à-vis
vom Restaurant
Malepartus.

Nadelmann's

Frankfurter Schuh-Bazar,

38. Langgasse 38.



vis-à-vis
vom Restaurant
Malepartus.

Wegen gänzlicher Geschäftsaufgabe unter-
stelle ich mein gesamtes Schuhwaaren-Lager
einem

Ein Blick!

auf die Fenster spricht
am deutlichsten für die
jetzigen Preise.

Total-Ausverkauf

auf die Fenster spricht
am deutlichsten für die
jetzigen Preise.

zu Preisen, bei welchen eine Beachtung meines
Lagers vor etwaigem Einkauf sich lohnen dürfte.
Es sind im Preise bedeutend ermässigt

Sämtliche

Damen-Stiefel, schwarz und braun.

Kinder-Stiefel, zum Knöpfen und Schnüren.

Herren-Stiefel, schwarz und braun.

Herren-Gheveaux-Haken- und Zugstiefel.

Schulstiefel, zum Knöpfen und Schnüren.



38 Langgasse 38,

zwischen Bärenstrasse
und Webergasse.

Laden- und Schaufenster-Einrichtung
zu verkaufen.



38 Langgasse 38,

zwischen Bärenstrasse
und Webergasse.

Ueber 750 eigene Verkaufsfilialen.

Direct von der Plantage Verkauf ohne Zwischenhandel

Kaffee

an
Millionen Consumenten

durch

Kaiser's Kaffee-Geschäft

Grösstes Kaffee-Import-Geschäft Deutschlands
im directen Verkehr mit den Consumenten.

Verkaufsfilialen in

Wiesbaden: Langgasse 31, Marktstrasse 13, Kirchgasse 19,
Wellritzstrasse 21, Nerostrasse 14. 5580

Eigene Cacao- u. Chocoladefabrik.

Kreuznacher Mutterlauge

in Originalkannen exel. Kanne Mk. 3.50, sowie lose in 1/2-Ltr.-Krügen.

sämtliche Sorten natürlicher Mineralwasser.

Haupt-Depot der Kronthaler Mineral-Quelle. 5581

en gros. Teleph. 2078. **H. Kneipp**, Goldgasse 9. en détail.

Moderne

Die Erkenntnis, daß nur eine naturgemäße Unterkleidung bei Frauen u. Mädchen
die Gesundheit erhält, bricht sich immer mehr Bahn. **Weg mit dem Corset!** Die
Ärzte sind schon lange Gegner dieses vernunft- und naturwidrigen Kleidungsstückes, als
der Ursache vieler Krankheiten. Der ganz vorzügliche Corset-Erfinder „Johanna“ D. R.-P.
oder das Reform-Corset in Verbindung mit Schirg's Reform-Unterkleidung ermöglicht es
jeder Dame, auch der stärksten, eine elegante moderne Figur zu erreichen, bei Ver-
meidung jeden Druckes und ohne Beschwerden ertragen zu müssen. Damen, die Tennis
spielen, Rad fahren oder sonst irgend einen Sport treiben, ist meine Reform-Kleidung
unentbehrlich. Junge Mädchen sollten nur Corset-Erfinder Johanna tragen. Auswahl-
sendungen, Preislisten und ärztl. Gutachten stehen zu Diensten. Anfertigung nach Maß
in kurzer Zeit in eigener Arbeitsstube. **Franz Schirg**, Webergasse 1, im
„Nassauer Hof“. 4600

Reform-Kleidung.

Feinsten

Schwekinger Spargel

(täglich frische Sendung) empfiehlt 5422

Aug. Korthauer, Delicateffen,
Nerostrasse 28. Telephon 705.

Conserven.

Frz. Erbsen, 2-Pfd.-Dose, v. 50 Pf. an.	
Bohnen	30 "
Bruchspargel	75 "
Stangenspargel	1.40 "
Dicke Bohnen	70 "
Prinzessbohnen	50 "
Brechbohnen	45 "
Kirschen	75 "
Mirabellen	75 "

Garantie für beste Qualität. 4456

Saalgasse **D. Fuchs**, Ecke
2. Telephon 475. Webergasse.

Mombacher Spargel,

täglich frisch, empfiehlt 5351

G. Becker,

Colonialwaaren und Delicateffen,
Bismardring 37,
Telephon No. 2558.

Kartoffeln, la mag. bon., per Rumpf
20 Pf. Sedanplatz 7.

Walhalla-Theater.

Täglich

Grosse Gala-Vorstellung
des weltberühmten Amerikanersthe great **Henri French**

and

the famous chinesis Conjorier

Ching Ling Foo,

sowie das übrige

Elite-Variété-Programm.

Anfang 8 Uhr.

552

Die besten Kinder

Strümpfe in ächt schwarz, lederfarbig weiss u. bunt finden Sie zu billigen, festen Preisen in dem Special-Haus für Strumpfwaren von L. Schwenck, Mühlgasse 9.

Grösste Auswahl nur guter langjährig erprobter Qualitäten. Neuheiten in bunten Strümpfen u. Söckchen. 4588

Sommerfrische Adolphseck
im Aarthal.**Pension Burggarten,**

neu erbaut, 1/2 Stunde von Bad Schwalbach (5 Min. Bahn), Bahnstation der Linie Wiesbaden-Diez. Beliebter Ausflugsort mit grossen Gartenanlagen und Terrassen. Romantische Lage, unmittelbar an amgedehnten Waldungen, ruhige, staubfreie Lage. **Gelegenheit zur Jagd.** W. Otto, Besitzer. 2811

**Eiserne Garten- und Balkon-Möbel.**

Praktische Neuheit:
Runder Patent-Klapptisch.
Für Balkons und Garten-
wirthschaften besonders
empfehlenswerth.



Rollschutzwände, Rasenmäher, Rasensprengler, Giesskannen, sowie alle sonstigen Gartengeräthe empfiehlt in reichhaltiger Auswahl 4712

Hch. Adolf Weygandt,

Eisenwarenhandlung und Haus- und Küchengeräthe-Magazin,
Telefon 2176. Ecke Weber- und Saalgasse. Telefon 2176.

Thermalbäder pro Dutzendkarten **6 Mark** im
Savoy-Hôtel, Bärenstr. 3. 3324**MASCHINENFABRIK WIESBADEN**

Ges. m. b. H.

CENTRALE: WIESBADEN.

Emaillirte Gaskocher**„Wiesbaden“**

D. R. G. M.

D. R. P.

Wiederverkäufer gesucht!

Verkaufs- und Muster-Lager:

Friedrichstrasse 12.

5174

Neue lange Algier-Kartoffeln,

prima Waare, besonders empfehlenswerth für Hotels und Restaurationen, offerire billigst.

Hr. F. Kommer, Mauritiusstrasse 3.

Spargel, täglich frisch von Gontersheim, zum bill. Tagespreis b. Chr. Knapp, Sedanplatz 7.

Gebrauchte Möbel,

sowie ganze Nachlässe, Waffen und Jagd-
utensilien laufe ich stets bei sofortiger Rasse
und anständiger Bezahlung. Abhaltung von
Versteigerungen bei billiger Berechnung. 2661

Jacob Fuhr, Goldgasse 12.

Coburger A. H. L. C.

Wiesbaden.

Morgen Samstag:

Kneipe

bei Poths, Langgasse.

F 450

Als zuverlässigen Führer
für Ausflüge in die engere und weitere Umgebung
Wiesbadens bringen wir in empfehlende Erinnerung:

„Der westliche Tannus.“

Ein praktischer Ratgeber für Besucher der Nassauischen Schweiz, Schwalbach, Schlangenbad, Radesheim etc., von Fr. Laupus.

Zweite, verbesserte u. veränd. Auflage mit einer Karte.

Preis 1 Mf.

Verlag von Lützenkirchen & Bröckling in Wiesbaden.

In den meisten Buchhandlungen vorräthig.

Preis aber in der Nassauischen Central-Buchhandlung. Ges. m. b. H.

Wiesbaden, 4 Bärenstrasse 4. 3804

Möbel und Betten,

complete Ausstattungen, sowie einzelne Holz- u. Polstermöbel, Spiegel, Stühle, Küchen-Einrichtungen empfiehlt zu billigen Preisen unter Garantie für solide Arbeit 2761

Möbelschreinerei

K. Weyershäuser,

Luisenstrasse 17, neben der Reichsbank.

Eigene Polsterwerkstätte.

Original-

Samos-Muscat,

Medicinal-Wein,

approbirt und attestirt, sowie ärztlich empfohlen,
vermittelt directer Dampf ab Samos importirt.

1/1 Flasche 75 Pf. ohne Glas,

bei 10 Flaschen und mehr 5% Rabatt.

Seltene Südt. u. Dessertweine, gleichfalls

direct importirt, ebenso preiswerth.

Man verlange Weinpreisliste.

C. F. W. Schwanke, Wiesbaden,

Lebensmittel- u. Weinconglomeration. Telef. 414.

Schwalbacherstr. 49, gegenüber Emile- u. Blatterstr.



F. Herzog.

Von **Montag, den 5. Mai 1902,** ab

werden sämtliche in meinem Zweiggeschäfte

Marktstrasse No. 19a,**Ecke Grabenstrasse,**

sich befindlichen

Schuhwaarenwegen Aufgabe dieser Filiale, zu ganz bedeutend herabgesetzten Preisen **ausverkauft.****Ferdinand Herzog.**